3394 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. XII./34 850. Druck und Verlag: Stoklossa's Buchdruckerei, Zobten, Strehlener Straße 9.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 8 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 17. Januar 1935 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 51. Jahrg.

Ueberwältigender deutscher Abstimmungssieg an der Saar.

Die Status quo-Front vollkommen geschlagen. Ueber 90 v. H. Stimmen für Deutschland.

Als am Montag früh um 8.14 Uhr aus den Lautsprechern im Saargebiet die Stimme des Präsidenten Rodhe ertönte und nun das Ergebnis verlesen wurde, da spielten sich Szenen ab, die zu beschreiben die Sprache zu arm ist. In tiefer Ergriffenheit stand das Saarvolk, und erst nach Minuten konnte es sich in Liedern Luft machen. Dann aber brauste urmächtig durch die Straßen das Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten". An anderer Stelle wieder hörte man den Choral von Leuthen; Deutschland-Lied und Horst Wessel-Lied klangen vielfältig auf, und das ganze Saargebiet war fast eine singende Gemeinde. Im Umsehen sind die bisher verbotenen Fahnen heraus und die Straßen sind nur noch ein leuchtendes Flaggenmeer.

Seit Wochen zum ersten Mal strahlt Dienstag die Sonne über der Saar, und der Himmel ist blau und wolkenlos, als ob er die Freiheit des Saarlandes mitfeiern wollte. Überall in Saarbrücken stauen sich die Menschen in den Straßen, und überall entwickeln sich spontan aus der Stunde die herrlichsten Kundgebungen. Alle Saarbrücker bestätigen übereinstimmend: „Die Stadt ist noch viel schöner geschmückt als zur rheinischen Jahrtausendfeier." Girlanden und Fähnchen ziehen sich an jedem Stockwerk entlang, die Beleuchtung an Millionen Lichtern, die die Simse säumen, ist eingeschaltet, und überall windet man neue Girlanden und zieht sie über die Straßen. Die einzigen Geschäfte, die trotz der Arbeitsruhe noch geöffnet halten müssen, sind die Fahnengeschäfte, denn es herrscht ein ungeheurer Bedarf an Fahnen. Auch die Autos tragen Fähnchengirlanden.

So war es am Tage schon, wer aber am Abend den Versuch machte, durch die vollkommen verstopften und überfüllten, licht- und fahnenübersäten Straßen der Saarstädte zu gehen, der begriff einfach nicht, daß hier noch vor Tagen ein erbitterter politischer Kampf tobte. Jeder wird hineingerissen in den großen Strom, wird eingeschmolzen in dieses einzige einige Volk, in das er hineingeboren ist und aus dem er niemals heraus kann.

Mitten in dem Menschenstrom Arm in Arm mit den Saarländern englische, schwedische, holländische Soldaten.

Dieser Abend ist wahrhaft ergreifend und rüttelt den Menschen bis ins Innerste auf. Zu den weißen Lichterketten sind grüne, rote und blaue getreten. Millionen Kerzen flackern. Der viele Kilometer lange und breite Feuerstrom der Fackelzüge wirft einen dunkelroten Schein auf das gewaltige Fahnenbild, in dem alle Straßen fast ertrinken. Das Saarland feiert ein Licht- und Fahnenfest von unerhörtem Ausmaß.

Es ist gutmütiger und harmloser Witz, der hier und da in mehr oder weniger drastischer Form einmal der Volksmeinung Ausdruck gibt.

Nicht der leiseste Zusammenstoß hat diese Feier getrübt.

Die Polizei ist vollkommen von den Straßen zurückgezogen; denn die bewährte Disziplin der Deutschen Front ist so groß, daß keinerlei polizeiliche Gängelung notwendig ist.

Auch die Kirchen und Türme Saarbrückens tragen Lichterschmuck bis zu den Turmspitzen und das Rathaus gleicht einem Märchenschloß aus Tausend und einer Nacht. Vom Keller bis zum Dachfirst Licht an Licht, Fahne an Fahne. Draußen auf dem Platz eine unübersehbare Menge, an die 40 000 bis 50 000 Menschen stauen sich hier, und am Platze vorbei fluten immer aufs neue die Feuerströme der Fackelzüge. Auf dem Balkon sieht man den ehemaligen Vizekanzler von Papen, der zur Abstimmung im Saargebiet weilt, und Oberbürgermeister Neikes. Und aus dem Gefühl der Stunde heraus hält der Gesandte von Papen eine kurze Ansprache an das Volk, die ausklingt in die Worte: „Es lebe die Saar, es lebe das deutsche Volk, es lebe der Führer, es lebe das Reich!"

Das Endergebnis der Abstimmung an der Saar, das gestern, Dienstag, früh bekanntgegeben wurde, ist ein gewaltiges Treuebekenntnis zu dem deutschen Volk und seinem Führer. — Von 539 541 Stimmberechtigten haben 528 005 abgestimmt. Davon stimmten 477 119 für Deutschland, 46 513 für den status quo und 2 124 für Frankreich. 2249 Stimmen waren ungültig.

Nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses durch den Rundfunk meldete der Saarbevollmächtigte des Führers, Dr. Bürckel, dem Führer das Abstimmungsergebnis:

Mein Führer! Wir stehen alle im Banne des historischen Augenblicks. 528 000 Deutsche haben ihre gültige Stimme in die Waagschale der Geschichte gelegt. Damit haben sich 90,5 Prozent aller gültigen Stimmen zum Vaterland bekannt. Ehern und eindringlich ist diese Sprache, das Echo des Gesetzgebers selbst, die Welt wird sie verstehen. Diese Sprache in ihrer Klarheit und Eindringlichkeit will aller Welt verkünden, der tausendjährige Kampf ist endgültig beendet, der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze. Der Saarbevollmächtigte ging dann auf die erschütternden Beweise der Treue unserer Saarbevölkerung ein. Der Saarbevollmächtigte schloß seine Rede mit den Worten: Ihre Sehnsucht, ihr Glaube, ihre Treue ist Deutschland. Adolf Hitler, sei Du ihr Schirmherr, denn Du bist Deutschland, unser Deutschland.

Nach der Rede des Saarbevollmächtigten sprach der Führer. Er führte aus:

Deutsche, ein fünfzehnjähriges Unrecht geht seinem Ende entgegen. Die Freude über die Rückkehr unserer Volksgenossen ist die Freude des ganzen Deutschen Reiches. Das Schicksal hat es gewollt, daß nicht überlegene Vernunft diesen ebenso sinnlosen wie traurigen Zustand beendet, sondern der Buchstabe des Vertrages, der der Welt den Frieden zu bringen versprach und doch nur endloses Leid und ununterbrochenes Zerwürfnis im Gefolge hatte. Um so größer ist unser Stolz, daß nach fünfzehnjähriger Vergewaltigung die Stimme des Blutes am 13. Januar 1935 ihr machtvolles Bekenntnis aussprach.

Wir wissen es alle, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen von der Saar, wenn heute in wenigen Stunden im ganzen Deutschen Reich die Glocken läuten werden, um dadurch die uns erfüllende stolze Freude zu bekunden, dann danken wir dies Euch Deutschen an der Saar, Eurer durch nichts zu erschütternden Treue, Eurer Opfergeduld und der Beharrlichkeit sowie Eurer Tapferkeit. So spreche ich Euch im Namen aller Deutschen, deren Sprecher ich in diesem Augenblick bin, den Dank der Nation aus und versichere Euch des Glückes, das uns in dieser Stunde bewegt, da Ihr nun wieder bei uns sein werdet, als Söhne unseres Volkes und Bürger des neuen Deutschen Reiches. Haltet daher auch jetzt höchste Disziplin. Das deutsche Volk wird Euch dafür um so mehr danken, als durch Euer Einstehen eine der am schwersten tragbaren Spannungen in Europa beseitigt wird.

Eure Entscheidung, deutsche Volksgenossen von der Saar, gibt mir heute die Möglichkeit, als unseren opfervollen geschichtlichen Beitrag zur notwendigen Befriedung Europas die Erklärung abzugeben, daß nach dem Vollzug Eurer Rückkehr das deutsche Reich keine territorialen Forderungen an Frankreich mehr stellen wird. So groß und unbedingt unsere Entschlossenheit ist, Deutschland die Gleichberechtigung zu erringen und zu sichern, so sehr sind wir gewillt, uns dann nicht den Aufgaben zu entziehen, die zur Herstellung einer wahrhaften Solidarität den Nationen gegenüber den heutigen Gefahren und Nöten erforderlich sind. Meine deutschen Volksgenossen von der Saar haben wesentlich dazu beigetragen, die Erkenntnis über die unlösliche Gemeinschaft unseres Volkes und damit über den inneren und äußeren Wert der deutschen Nation und des heutigen Reiches zu vertiefen. Deutschland dankt Euch hierfür aus Millionen übervoller Herzen.

Seid gegrüßt in unserer gemeinsamen teuren Heimat, in unserem einigen Deutschen Reich.

Zum Schluß ergriff Reichspropagandaminister Dr. Goebbels das Wort. Er gab die bekannten Anordnungen für den 15. Januar bekannt.

Ganz Deutschland feiert mit.

Aus allen Teilen des Reiches kommen Meldungen über die begeisterte Aufnahme des großen deutschen Sieges an der Saar. Die Reichshauptstadt stand natürlich ganz im Zeichen dieses Sieges der deutschen Sache. Am Abend versammelten sich auf dem Königsplatz nahezu eine halbe Million Berliner zu einer großen Saarkundgebung, die ihren Höhepunkt mit einer Rede des Reichsministers Dr. Goebbels erreichte. (Die Rede selbst bringen wir auf der zweiten Seite.) Dienstag mittag trafen die Saardeutschen aus Berlin und der Kurmark mit vier Sonderzügen wieder in der Reichshauptstadt ein. Der Platz vor dem Potsdamer Bahnhof war ein einziges Menschenmeer. Der Verkehr stand still. An den Fenstern und auf den Balkons der großen Hotels und Cafés drängten sich die Gäste. Immer wieder klang das Lied der Deutschen über den weiten Platz. Als sichtbares Zeichen der untrennbaren Verbundenheit des Reiches mit dem Saargebiet hat der Berliner Polizeipräsident die bisherige Stresemannstraße in Saarlandstraße umbenannt.

In München marschierten sämtliche Truppenformationen des Standortes und der Landespolizei durch den Mittelpunkt der Stadt. Riesige Menschenmengen umsäumten die Straßenzüge der Innenstadt. Vor dem Wehrkreiskommando nahmen der Kommandant des Wehrkreises 7, Generalleutnant Adam, mit seinem Stab, Polizeigeneral Döhla und Reichsstatthalter Franz Ritter von Epp den Vorbeimarsch ab.

Im ganzen Industriegebiet ist nach einer Meldung aus Essen die Freude über das überwältigende Ergebnis der Saarabstimmung übergroß. Die Industrie- und Handelskammer Essen hat an die Schwesterkammer in Saarbrücken ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm gerichtet. Von allen Rheinschiffen grüßen die Fahnen des Dritten Reiches.

Ganz Hamburg war schon früh auf den Beinen. Besonders am Adolf Hitlerplatz staute sich eine riesige Menschenmenge, die bei Bekanntgabe der Ergebnisse immer wieder in lauten Jubel ausbrach. Stürmische Heilrufe klangen den 700 Saardeutschen entgegen, die im Laufe des Vormittags mit Sonderzügen wieder in Hamburg eintrafen.

Überhaupt wurden den Heimkehrern von der siegreichen Saarschlacht überall begeisterte Huldigungen gebracht.

Des Führers Dank.

Der Führer sandte, wie NSK meldet, an den Gauleiter Bürckel, Neustadt a. d. Haardt, folgendes Telegramm:

Nehmen Sie anläßlich des wunderbaren Abschlusses der 15jährigen Trennung des Saargebietes vom Reich meinen aufrichtigsten Dank entgegen für die von Ihnen geleistete vorbildliche Arbeit. Ich bitte Sie zugleich, diesen Dank den Führern der Deutschen Front zu übermitteln. Sagen Sie ihnen, wie stolz und innerlich glücklich wir sind. Mit herzlichem Heil-Gruß

Ihr Adolf Hitler.

Der „Völkische Beobachter" meldet aus Berchtesgaden: Der Führer fuhr Dienstag morgen gegen 8 Uhr in Begleitung seines persönlichen Adjutanten Obergruppenführer Brückner, der Brigadeführer Schaub und Schreck und des Reichspressechefs Dr. Dietrich vom Haus Wachenfels nach Berchtesgaden, wo er in einem gesonderten Raum des Reichspostamtes die Meldung des Saarbevollmächtigten Gauleiter Bürckel aus Neustadt a. d. Haardt entgegennahm und dann selbst zum deutschen Volk an der Saar sprach. Um 13 Uhr traf in Obersalzberg, wohin der Führer inzwischen wieder zurückgekehrt war, Ministerpräsident Göring ein, um seine Glückwünsche zum Abstimmungssieg zu überbringen. Gesandter von Papen übermittelte seine Glückwünsche telephonisch aus Saarbrücken. Im Laufe des Nachmittags ging außerdem noch eine wahre Flut fernmündlicher und telegraphischer Glückwünsche aus allen Gauen des Reiches und von allen Schichten des deutschen Volkes ein

Separatistische Putschabsichten vereitelt.

Das Machts-Polizeikommando wollte die Macht im Saarland an sich reißen.

Im Laufe des Montag abend wurde der Saarbrücker Polizeibehörde bekannt, daß das sogenannte für die Abstimmung von Herrn Machts angeworbene Sonderkommando, das aus 120 Mann besteht und in der Ulanenkaserne untergebracht ist, einen Putsch vorhabe. Führer des Putsches war der vor einigen Tagen wegen seines brutalen und einseitigen Vorgehens gemaßregelte Hauptwachtmeister Grumbach, ferner die Emigrantenpolizeibeamten Gericke und Christ. Eine sofort von der zuständigen Behörde durchgeführte Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser Angaben. Als die Behörde in der Ulanenkaserne eingreifen wollte, ergriffen Grumbach, Christ und Gericke die Flucht. In den späten Abendstunden traf in der Ulanenkaserne der Leiter der Saargebietspolizei, der englische Major Hennessy, ein und nahm hier eine Untersuchung vor. Die Beamten wurden zusammengeholt und vernommen und verhört. Ferner wurden die Waffen sichergestellt. Es heißt, daß von den 120 Beamten mindestens 90 Emigranten sind. Im Zusammenhang mit diesem Vorgang steht ein Aufruf der separatistischen Einheitsfront vom Montag vormittag, in dem zur Bildung eines sogenannten Ordnerdienstes der Separatisten aufgefordert wird. Ganz zweifellos sollte dieser Ordnerdienst mit polizeilichen Waffenbeständen bewaffnet und dann in die Polizei eingereiht werden. Das separatistische Polizeikommando hatte — wie verlautet — die Absicht, im Laufe der Nacht die Macht an sich zu reißen, die alte blaue Polizei zu entfernen und die Separatisten zu bewaffnen. Sicherlich hat auch der ehemalige polizeigewaltige Polizeikommissar Machts, der seit einigen Tagen in Forbach jenseits der Grenze sitzt und keinen Dienst mehr macht, mit diesen Vorgängen in Verbindung gestanden.

Propagandaversuch unter italienischen Soldaten.

Die Einheitsfront hat Sonntag nachmittag versucht, unter den italienischen Truppen in Sulzbach Flugblätter in italienischer Sprache zu vertreiben, die an die italienischen Soldaten die lächerliche Aufforderung richteten, sich mit der Einheitsfront solidarisch zu erklären und gegebenenfalls nicht gegen die Anhänger des Status quo vorzugehen. Diese Flugblätter konnten jedoch baldigst von den verantwortlichen italienischen Militärbehörden beschlagnahmt werden und haben, da ihr Ursprung einwandfrei festgestellt worden ist, besonders unter den hiesigen Italienern größte Empörung hervorgerufen.

Reichswehrminister Generaloberst **v. Blomberg** hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet: Deutsche Wehrmacht grüßt das heimkehrende Saarland und beglückwünscht deutsches Volk und seine Führer aus treuem Herzen.

Aus Anlaß der Saarbefreiung veranstalteten die Salzburger Heimats- und Gebirgsschützen, deren Ehrenmitglied der Führer ist, am Dienstag abend auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden ein Huldigungsschießen. Auf der Terrasse seines Hauses wohnte der Führer dem Schießen bei und verfolgte aufmerksam mit Ministerpräsident Göring und den Herren seiner Umgebung das schöne heimatliche Schauspiel. Nach beendetem Schießen brachte der Vorstand der Schützen dem Führer die Glückwünsche zu dem gewaltigen Sieg an der Saar zum Ausdruck. Der Führer dankte in herzlichen Worten für die Huldigung, die dem ganzen deutschen Volk an seinem heutigen Ehrentag gelte.

Dreierausschuß schlägt Rückgliederung vor.

Der Saar-Dreierausschuß wird, wie DNB aus Genf meldet, dem Völkerbundsrat Mittwoch nachmittag in aller Form die Wiedervereinigung der Saar mit dem Deutschen Reich vorschlagen. Dieser Antrag ist im Bericht des Dreierausschusses enthalten. Dagegen scheint es nunmehr festzustehen, daß die Festsetzung des Zeitpunktes für die Rückkehr der Saar, ebenso wie die Regelung verschiedener anderer mit der Rückgliederung verbundener Fragen, erst auf einer späteren Völkerbundsratssitzung stattfinden soll. Es besteht kein Zweifel, daß der Völkerbundsrat den Vorschlag seines Dreierausschusses gutheißen wird.

In der amtlichen Verlautbarung des Ausschusses heißt es nur: Der Dreierausschuß für die Volksabstimmung im Saargebiet hat Dienstag unter Vorsitz des Barons Aloisi getagt. Der Ausschuß hat den Wortlaut des Berichts festgelegt, den er morgen dem Völkerbundsrat vorlegen wird. Dieser Bericht enthält Vorschläge hinsichtlich der Entscheidungen, die auf Grund der Ergebnisse der Volksabstimmung vom 13. Januar zu fällen sind.

Der französische Ministerpräsident zur Abstimmung.

Frankreich erkennt an und ist guten Willens.

Über seine Ansicht zum Ergebnis der Volksabstimmung befragt, hat der französische Ministerpräsident Flandin folgendes erklärt:

Frankreich hat zur Grundlage seiner internationalen Politik die Achtung der Verträge gemacht. Es kann sich zu der strikten Anwendung der Verträge bei der Saarabstimmung nur beglückwünschen. Kein Franzose wird daran denken, die Ergebnisse der Abstimmung zu bestreiten. Der Völkerbund, der in seiner Rolle der Aufrechterhaltung des Friedens und der Organisierung der internationalen Sicherheit soeben einen großen Erfolg davongetragen hat, hat die Aufgabe, das für die Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland vorgesehene Verfahren bis zum Ende durchzuführen.

Ich hoffe bestimmt, daß alle Fragen unter der Aegide des Völkerbundes leicht geregelt werden. Die Bezahlung der Saargruben ist bereits — sogar schon in ihrer Ausführung — studiert worden. Ich sehe daher bei der Frage der finanziellen Regelung, die die öffentlichen und privaten französischen Rechte im Saargebiet betreffen, keine großen Schwierigkeiten voraus. Handelsverhandlungen werden unverzüglich begonnen, sowohl um eine Übergangsregelung des Warenaustausches zwischen Frankreich und dem Saargebiet zu gewährleisten, als auch um den deutsch-französischen Warenaustausch der neuen Lage anzupassen, wenn das Saargebiet endgültig wieder in das deutsche Zollgebiet einbezogen werden sein wird.

Das heikelste Problem, das einer möglichen Saarabwanderung, ist, was Frankreich anbetrifft, von einem Ausschuß des Kabinetts unter Vorsitz Herriots vorbereitet worden. Aber es geht vor allem den Völkerbund an. Dieser hat die Pflicht, diejenigen, die nicht für Deutschland gestimmt haben, vor allen etwaigen Repressalien zu schützen. Ich bleibe übrigens überzeugt, daß die deutsche Regierung von selbst alle Maßnahmen ergreifen wird, um vor der Welt zu zeigen, daß sie die Minderheitenrechte zu achten und dadurch eine Abwanderung aus der Saar zu vermeiden weiß. Frankreich seinerseits kann seine Grenze Flüchtlingen nicht verschließen, die sich bedroht glauben. Aber es wünscht sehr, daß solche Umstände nicht eintreten.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Regelung der Saarfrage als wertvoller Versuch in den deutsch-französischen Beziehungen dienen würde. Ich bin sicher, die übergroße Mehrheit der Franzosen wünscht, daß sich diese Beziehungen allmählich bessern, um eines Tages zu einer Zusammenarbeit am europäischen Frieden zu führen. Die französische Öffentlichkeit, die oft enttäuscht worden ist (?), legt heute mehr Wert auf Taten als auf Worte. Wenn wir unsererseits so handeln, daß die Liquidierung des besonderen Saarregimes in kürzester Frist vorgenommen wird, dann haben wir das Recht, von der deutschen Regierung einen gleichen guten Willen und eine gewissenhafte Achtung des Völkerrechtes zu erwarten, das die Grundlage der vertrauenvollen Zusammenarbeit unter den Völkern bildet.

Das Weltecho zur Saarabstimmung.

Die französische Presse erkennt enttäuscht den deutschen Sieg an.

Die französische Presse befindet sich in einiger Verlegenheit gegenüber der nicht wegzuleugnenden Tatsache des gewaltigen deutschen Sieges an der Saar. Einige Blätter geben ihre Enttäuschung ganz offen zu.

Die „Liberté" schreibt: „Das Versagen Frankreichs hat Deutschland den Sieg gewissermaßen in die Hand gespielt. Die Saarabstimmung ist der erste große internationale Erfolg Deutschlands seit der Machtübernahme durch Hitler. Er wird das nationalsozialistische Regime stärken. Es ist heute weniger wahrscheinlich als gestern, daß Hitler gestürzt wird. **Diese Hoffnungen und Illusionen müssen wir aus unserem Wörterbuch streichen** und fürderhin real mit einem unter seinem Führer geeinten Deutschland rechnen, das eine mächtige Anziehungskraft auf alles ausübt, was deutsch ist." — Das katholische Blatt „La Croix" betont, daß Deutschland an der Saar einen Sieg, einen Triumph davontrage. Man könne sogar sagen, daß dieser Sieg bestürzend sei. — Der „Temps" bestätigt, daß die Ziffern jeden Kommentar überflüssig machen. Die Mehrheit für Deutschland übersteige sogar die größten Hoffnungen Berlins. Sie müsse diejenigen überraschen, die an Ort und Stelle in den letzten Wochen den Aufschwung (?!) der Status quo-Bewegung hätten feststellen können. Für Frankreich sei die Lage klar. Das Abstimmungsergebnis werde keinen Groll auslösen, denn Frankreichs Haltung zur Saarfrage sei immer eindeutig gewesen."

England: Flammende Vaterlandsliebe.

Die Londoner Presse, deren Seiten mit Meldungen über das Ergebnis der Saarabstimmung und ihre begeisterte Rückwirkung in Deutschland gefüllt sind, nimmt jetzt auch in Leitartikeln zu der Entscheidung des Saarvolkes Stellung.

„Evening Standard" beginnt seinen Leitartikel mit den Worten „Deutsch ist die Saar", und führt aus, das Ergebnis sei gut für Europa. Keine Worte hätten willkommener sein und sicherer zur Aussicht der Beruhigung in Europa beitragen können, als die Erklärung Hitlers, daß mit der Rückkehr des Saargebietes keine territorialen Forderungen Deutschlands gegen Frankreich bestehen. Das Blatt fragt: Wird aber Frankreich jetzt seine Politik des Ränkeschmiedens mit Italien und mit anderen Nationen für die bewaffnete Umkreisung Deutschlands aufgeben? — Die Überschrift der „Evening News" lautet: „Flammende Vaterlandsliebe". Reuter berichtet aus Saarbrücken: Hitler hat einen großen Sieg davongetragen. Die Tatsache kann nicht angefochten werden.

Italien: Eine völlig klare Lage.

In italienischen politischen Kreisen wird das Ergebnis der Saarabstimmung mit freimütiger Genugtuung begrüßt. Mit der überwältigenden Mehrheit, die sich im Saargebiet für Deutschland ergeben habe, sei eine vollkommen klare Lage geschaffen worden, die eine Umdeutung nicht mehr zulasse und dem Völkerbundsrat seinen Beschluß über die Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland ganz wesentlich erleichtern werde.

„Giornale d'Italia" schreibt: Das deutsche Land an der Saar will zu Deutschland zurück. Damit wird in gesetzmäßiger und friedlicher Weise endgültig eine Frage gelöst, die bisher im Rahmen der europäischen Politik und der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland eine Reihe von Unbekannten aufwies. Deutschland feiert heute die Heimkehr dieses Gebietes, während zur gleichen Zeit ein weiterer Punkt aus dem Versailler Vertrag mit der Saarabstimmung seiner endgültigen Liquidierung zugeführt wird.

Befriedigung in Amerika.

Die gewaltige Mehrheit für Deutschland bei der Saarabstimmung überraschte in Washington allgemein, da man mit nicht mehr als 80 v. H. gerechnet hatte. Unterstaatssekretär Philipp drückte die Ansicht sowohl der Regierung wie auch des amerikanischen Volkes aus, als er am Dienstag erklärte: Wir haben mit großer Befriedigung von dem Ergebnis Kenntnis genommen: es entspricht ganz der Auffassung, die wir von der Lage hatten, und es war erfreulich zu sehen, wie gut und vollständig beide Seiten bei der Lösung dieses Problems zusammen gearbeitet haben.

Freude in Ungarn, Bulgarien, Südslawien.

„Das Ergebnis der Saarabstimmung — ein überwältigender Sieg für Deutschland!", dies ist die einmütige Feststellung der gesamten Budapester Öffentlichkeit und Presse. Die Blätter Ungarns, das ja für nationale Fragen stets ein besonders ausgeprägtes Empfinden hat, geben in begeisterten Worten ihrer Freude und Zustimmung zu dem deutschen Sieg im Saargebiet Ausdruck.

Auch in Bulgarien hat der deutsche Sieg große Genugtuung und aufrichtige Freude hervorgerufen. Die bulgarische Presse, die den gewaltigen deutschen Erfolg einhellig begrüßt, steht ganz im Zeichen der herzlichen Anteilnahme, die die Öffentlichkeit an dem deutschen Sieg an den Tag legt.

Die Aufnahme des Saarabstimmungsergebnisses war in allen Kreisen der südslawischen Bevölkerung von einer Herzlichkeit und Begeisterung, die nicht mehr überboten werden konnte. Das Wahlergebnis wurde im Laufe des Vormittags durch Plakate bekanntgegeben. Überall bildeten sich trotz des heftigen Schneegestöbers sofort große Menschengruppen.

In Wien Kundgebungen zerstreut!

Um die Mittagsstunde des Dienstags kam es in der Innenstadt von Wien zu Ansammlungen großer Gruppen von Fußgängern, die in die Rufe ausbrachen: „Heil die deutsche Saar!" Als etwa 2000 Demonstranten sich zusammengefunden hatten, griff die Polizei mit dem Gummiknüppel ein. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Die Regierung selbst wollte durch den Mund des Generalsekretärs der Vaterländischen Front am Abend im Rundfunk zu dem Ergebnis der Abstimmung Stellung nehmen. Den Zeitungen war die Herausgabe von Sonderausgaben mit dem Abstimmungsergebnis verboten worden.

Mit der Pistole in die „Wartburg".

Als der Redakteur Schulte der separatistischen „Volksstimme" am Montag die „Wartburg" betreten wollte, wurde bei der Leibesvisitation bei ihm eine Waffe beschlagnahmt. Der Redakteur des „Journal", Eduard Heley, wurde aus der „Wartburg" verwiesen, weil er offenen Widerstand gegen die Leibesvisitation leistete. Nachdem bekannt wurde, daß bei einem separatistischen Redakteur eine Schußwaffe beschlagnahmt worden war, ging man noch sehr viel strenger bei der Leibesvisitation vor. Besonders unbarmherzig war man gegen Damen, denen man es am ehesten zuzutrauen schien, möglicherweise eine Bombe zu werfen. Jede Dame mußte ihre Überschuhe ausziehen, den Hut absetzen, die Taschen wurden vollkommen geleert und die Manteltaschen nach irgendwelchen gefährlichen Dingen durchsucht. Verschiedene Französinnen widersetzten sich sehr energisch dieser peinlichen Untersuchung, hatten jedoch bei den streng ihren Vorschriften folgenden Roten Kreuz-Schwestern keinen Erfolg.

Die französischen Maßnahmen an der Grenze.

Vorbereitungen für Aufnahme der Emigranten.

In einer Auslassung der Havasagentur werden die Gerüchte von der Schließung der französisch-saarländischen Grenze als unzutreffend bezeichnet. Die Grenzbewohner können weiterhin die Grenze überschreiten, nur benötigen die Saarländer, die nach Frankreich gelangen wollen, ein Visum des französischen Konsuls in Saarbrücken. Die einzige Sondermaßnahme im Hinblick auf den möglichen starken Zustrom von Emigranten nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses sei die Verstärkung der polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen längs der Grenze.

Wie der „Paris Soir" hierzu berichtet, ist vom Innenminister eine strenge Kontrolle der die Grenze überschreitenden Personen angeordnet worden. Sämtliche Emigranten sollen zunächst in Saargemünd gesammelt und von dort nach Rohrbach und Bitsch weiterbefördert werden, wo Räume für ihre Aufnahme bereitständen.

Vor dem französischen Konsulat in Saarbrücken herrschte am Montag Hochbetrieb. Ganze Ketten von Kraftwagen standen dort. Die Räume waren überfüllt von Inhabern saarländischer Pässe, die das französische Visum haben wollten, eine Folge der französischen Grenzverordnung, die für den Grenzübertritt von Saarländern nunmehr das Visum verlangt. Man sah auffällig viele Emigranten und Separatisten unter ihnen, die sich um das französische Visum bemühten.

Man beginnt sich zu empfehlen.

Die ersten Einheitsfrontler über die Grenze.

Wie Havas aus Forbach berichtet, haben 30 Saarländer bei Forbach die Grenze überschritten. Unter ihnen befinden sich mehrere Führer der Einheitsfront mit ihren Familien. In Forbach sei ein Sonderkommissariat für saarländische Flüchtlinge eingerichtet worden. Der Leiter der französischen Sicherheitspolizei hat einem Mitarbeiter des „Petit Journal" erklärt, daß die nach Frankreich hineingelassenen saarländischen Emigranten in der Gegend von Toulouse, wo für 5000 Personen Platz gemacht worden sei, untergebracht werden würden und ein weiterer Zustrom in der Gegend von Bordeaux. Es bleibe jedoch festzustellen, daß es sich nur um eine vorläufige Unterbringung für Rechnung des Völkerbundes handle, der sich später mit der endgültigen Verteilung der Flüchtlinge zu beschäftigen haben.

Die Schweizer Bundesregierung hat auf das Abstimmungsergebnis im Saargebiet hin sofort eine verschärfte Grenzkontrolle angeordnet. Die Pässe werden einer besonderen Durchsicht unterzogen, um auf alle Fälle einen Zustrom von der Schweiz unerwünschten Elementen zu verhindern.

Schafft Arbeit für Saarländer.

Aufforderung des Saarbevollmächtigten.

Das Büro des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers gibt bekannt: In Tausenden von Zuschriften haben unsere deutschen Volksgenossen aus dem Reich Hilfe für die Saarbevölkerung angeboten. Wir richten nunmehr an alle Unternehmen im Reich die Bitte, dem einen oder anderen arbeitslosen Volksgenossen des Saargebiets wieder einen Verdienst und damit eine Lebensmöglichkeit zu geben. Mehr als 40 000 arbeitslose Volksgenossen stehen im Saargebiet auf der Straße. Hier zu helfen, ohne daß dadurch Volksgenossen ihre Arbeitsstätte verlieren, ist jetzt erste Pflicht. Mitteilung bezw. Bekanntgabe von Arbeitsplätzen, gleich welcher Berufe, erbitten wir an das Büro des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers in Neustadt a. d. Haardt zu richten.

Fürsorge für Saarländer.

„Kraft durch Freude"-Fahrten. 15 000 Freiplätze.

Das Presse- und Propagandaamt der DAF teilt mit: Der Schöpfer der NSG „Kraft durch Freude", Dr. Ley, hat das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub beauftragt, 5000 besonders bedürftige und verdiente Arbeitskameraden aus dem Saargebiet kostenlos auf Urlaubsreisen zu schicken. Die Reisen werden auf das ganze Jahr 1935 verteilt, und zwar sollen schon in diesen Wochen Fahrten in die schönsten Wintersportgebiete Deutschlands starten. Eine große Zahl der eingeladenen Urlauber wird auch zum ersten Mal in ihrem Leben eine der herrlichen Seefahrten über die Nordsee nach der Südküste Englands oder in die Fjordwelt Norwegens mitmachen.

Der „Völkische Beobachter" gibt bekannt: Das Fürsorgeamt der Reichsleitung stiftet für Angehörige der Deutschen Front 15 000 Freiplätze (freie Unterkunft, Verpflegung und Bahnfahrt) im Reich.

Das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Kurhessen, hat dem Saarbevollmächtigten des Führers telegraphisch für 500 Saarkinder einen vierwöchigen Erholungsaufenthalt, einschließlich der Fahrtkosten, zur Verfügung gestellt.

Die Universität Heidelberg gibt folgendes bekannt: Im Kampf um die Erfüllung deutschen Wollens im Westen erkennt die Universität Heidelberg die Betreuung deutschen Geisteslebens an der Saar als ihre Aufgabe. Sie gibt 20 bedürftigen Saarländern die Möglichkeit freien Studiums und wird darüber hinaus die Arbeit derer sicherstellen, die an der Hochschule deutscher Forschung und deutscher Erziehung dienen wollen.

Geringe Zunahme der Arbeitslosenzahl.

Geringer als in den Vorjahren.

Alljährlich wird der Beschäftigungsgrad im Dezember stark durch die jahreszeitlichen Einflüsse bestimmt. Dieser natürliche winterliche Einfluß wirkte sich auch in diesem Jahre, im Dezember, wenn auch in abgeschwächtem Maße, auf den Beschäftigungsgrad aus. Die Zahl der von den Arbeitsämtern betreuten Arbeitslosen betrug — nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung — am 31. Dezember 1934 2 604 000, die Dezemberzunahme 252 000. Im Dezember 1933 betrug die Zunahme 344 000, im Jahre 1932 418 000, und die vorhergehenden Jahre wiesen für den Monat Dezember noch weit stärkere Zugänge auf. So schließt das Jahr 1934 mit einer Gesamtabnahme der Arbeitslosigkeit um fast 1½ Millionen. Nach dem großen Erfolg des ersten Jahres der Arbeitsschlacht ist dieses günstige Ergebnis des Jahres 1934, das unter ungleich schwierigeren Verhältnissen erkämpft wurde, besonders hoch zu bewerten.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit im Dezember geht zu fast 95 v. H. zu Lasten der Männer. Schon aus diesem überwiegenden Anteil der männlichen Arbeitslosen an der Zunahme ist der starke Einfluß zu erkennen, welchen die Außenberufe auf diesem winterlichen Abschnitt der Beschäftigungslage ausgeübt haben. Mit der Erhöhung der Arbeitslosenzahlen haben auch die Unterstützungseinrichtungen eine entsprechende Belastung erfahren. Insgesamt wurden in den drei Unterstützungseinrichtungen Ende Dezember 1 940 000 Unterstützte gezählt, gegen 1 750 000 Personen Ende November. Hiervon wurden durch die Reichsanstalt in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge nach einer Zunahme um 175 000 insgesamt 1 297 000 Unterstützungsempfänger — rund 67 v. H. der Gesamtzahl der Unterstützungsempfänger — betreut. Demgegenüber war die Zunahme in der öffentlichen Fürsorge mit 15 000 gering. In dieser Unterstützungseinrichtung standen am Ende des Jahres 643 000 Arbeitslose in Betreuung. Bei Notstandsarbeiten waren Ende Dezember 269 500 Notstandsarbeiter beschäftigt.

Dienststrafordnung für den Freiwilligen Arbeitsdienst.

Der Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst, Hierl, hat für die Dienststrafordnung für die Angehörigen des Freiwilligen Arbeitsdienstes eine Einführung erlassen, in der es u. a. heißt:

Die Führer des Arbeitsdienstes sind berufen, die Ehre, Manneszucht und Kameradschaft in unserer Gemeinschaft zu hüten. Bewußte Auflehnung gegen die sittlichen Grundsätze unserer Gemeinschaft muß zum Schutze der Gemeinschaft hart und schonungslos unterdrückt werden. Die Anwendung der Strafe als Erziehungsmittel bei Fehlern und Schwächen muß maßvoll und verständnisvoll erfolgen. Belehrung, Überwachung und vor allem das eigene Vorbild sind die in der Regel ausreichenden und wirksamsten Erziehungsmittel. Nicht Zwang und Furcht vor Strafe, sondern Ehrgefühl, Pflichtgefühl und kameradschaftlicher Gemeinschaftsgeist sollen den inneren Zusammenhalt im Arbeitsdienst sichern.

* *

Weitere Vertagung des Memelländer Prozesses. Infolge einer epidemieartigen Ausbreitung der Grippe im Kownoer Gefängnis sind bis Freitag von den 80 verhafteten Angeklagten im Memelländer Prozeß 38 erkrankt. Auch Dr. Neumann befindet sich wegen seines Fußleidens in ärztlicher Behandlung. Es ist demnach damit zu rechnen, daß der Prozeß weiter vertagt werden muß.

Hungermarsch in Paris gescheitert. Ein von den Arbeitslosen von Paris und Umgebung trotz polizeilichen Verbotes für den Sonnabend geplanter Hungermarsch, dessen Ziel die französische Kammer sein sollte, ist gescheitert. Alle Einfallstraßen waren durch Polizei und Gendarmerie besetzt und jeder Versuch einer Zusammenrottung wurde im Keime erstickt. Die Kammer war in weitem Umkreise abgesperrt. An einigen Stellen kam es zu Zusammenstößen, bei denen es auch Verletzte gab.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 16. Januar 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

Saarkundgebung in Zobten.

Nachdem der deutsche Rundfunk am gestrigen Dienstag früh den glanzvollen Abstimmungssieg der deutschen Saar verkündet hatte, prangte unsere Bergstadt gar bald in reichem Flaggenschmuck. Zur Feier des Tages fand alsdann abends, wie in allen Orten des Deutschen Reiches, eine Saarkundgebung statt. Die NSDAP. und ihre Gliederungen sowie der Sturmbann III/51, die Arbeitsdienstabteilung 3/116, der Lehrgang der Sportschule Groß-Silsterwitz und die Vereine sammelten sich am Friedrich Wilhelmsplatz, um von dort aus unter Vorantritt des Musikzuges der Arbeitsdienstgruppe 116 in einem wohl noch nie in Zobten gesehenen Fackelzug durch die Straßen der Stadt zu marschieren. Am Ringe wurde haltgemacht und in mehreren Marschsäulen aufmarschiert. Die Anwesenden sangen zunächst das Saarlied, worauf der Ortsgruppenleiter, Pg. Schuppius, das Wort zu einer Ansprache ergriff. In 15 jähriger schwerer Leidenszeit hat das Saarvolk treu zu Volk und Reich gestanden und sich nie den Glauben an unseren großen Führer rauben lassen. Der gewaltige Abstimmungssieg ist dafür der schlagende Beweis. Nun wird der Völkerbund in Genf die Saarfrage zu entscheiden haben und in hoffentlich kürzester Frist das Saarland mit dem Mutterland vereinigen. Die Worte des OGL. klangen aus in einem Treuegelöbnis zu Volk und Führer. Die Kundgebung fand ihren Abschluß mit dem Absingen der 1. Strophe des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes, worauf sich der Zug auflöste.

— **Aus der Bewegung.** **Auf die am Freitag, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr im Gasthaus „Feuereisen" stattfindende Zellenversammlung der Zelle Adamitza, umfassend die Straßen Ring, Strehlener und Nimptscher Straße, wird nochmals hingewiesen. Die Volksgenossen dieser Straßenteile werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.**

Unter eilt

teilt die Fliegerortsgruppe Zobten noch mit, daß bei der Filmveranstaltung am kommenden Donnerstag die Kapelle des Arbeitsdienstes vor und während der Veranstaltung konzertieren wird.

— **Wahl des kath. Kirchenvorstandes.** **Am** 9. Januar fand die Verpflichtung des **neugewählten Kirchenvorstandes statt, welcher sich aus folgenden Gemeindegliedern zusammensetzt:** Dr. Rudolf Hackenberger, Frau Anna **Einfalt,** Rentier Gustav Ulbrich, Fleischermeister **Adolf Weigel und Werkmeister** Josef Schabla, **sämtlich aus Zobten,** Stellenbesitzer Franz **Pohl,** Stellenbesitzer Franz Kasserra, beide **aus Klein-Silsterwitz,** und Gutsbesitzer Paul Tschech aus Groß-Silsterwitz. Lederkaufmann Paul Bartel, Zobten und Rentier Josef Weiß I, **Groß-Silsterwitz wurden als Ersatzmitglieder gewählt.** Rentier Siegelt wurde als **stellvertretender Vorsitzender und Kaufmann Fritz Hartmann als Kassierer wiedergewählt.**

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 16. Januar, früh 7 Uhr.** Barometer = 767,9 mm, gestiegen, gestern früh = 763,2 mm, Thermometer = — 0,7° C., Tiefstemperatur = — 1,2°, Maximum gestern = + 0,4°, Tiefstemperatur = — 3,8°, Bodentemperatur = — 5,0°, relative Feuchtigkeit = 73%, Wind = W.⁶, Bewölkung = ¹⁰/₁₀², Himmel ganz bedeckt, hohe Schichtwolken (Alto-Stratus), Fernsicht = 5 km, Niederschlag = gering, Schnee nachts, Schneehöhe = 3 cm.

— **Urlaubsfahrt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in den Harz.** In der Zeit vom 3. Februar bis 9. Februar findet für den Gau Schlesien eine Urlaubsfahrt in den Ober-Harz statt. Die Quartiere liegen in folgenden Orten: Bad Harzburg, Andreasberg, Lautenthal, Bad Grund, Wildmann, Clausthal-Zellerfeld, Altenau und Terbach. Schon einmal waren schlesische Volksgenossen mit „Kraft durch Freude" im Harz und begeisterte Schreiben unserer Fahrtteilnehmer haben uns die herzliche Aufnahme bestätigt, die sie dort gefunden haben. Gerade der Harz wird den Schlesiern ein lebendiges Bild von der Schönheit unseres Vaterlandes vermitteln. Skiläufern wird sich auch die Gelegenheit bieten, sich am Wintersport zu beteiligen. Der Sonderzug fährt Sonnabend, den 2. Februar in Breslau ab und ist am Sonntag, den 10. Februar, früh wieder in Breslau. Die Fahrtkosten einschließlich Unterkunft und Verpflegung betragen ab Breslau 36 RM. Skikursusteilnehmer zahlen einen Zuschlag von 5 RM. Meldungen zu dieser Fahrt sind bei dem Ortswart im Dienstzimmer der DAF. baldigst abzugeben.

Ehre, Freiheit, Vaterland!

In Wort und Lied tragen wir sie immer auf unseren Lippen. Ehre, Freiheit, Vaterland sind die Eckpfeiler der Nation. Wie oft trittst Du für Deine Ehre ein, wie oft verteidigst Du deine Freiheit, wie oft aber muß man sehen, daß vergessen wird, die Freiheit des ganzen Volkes als Angelegenheit des eigenen Anspruches zu sehen.

Freiheit, Ehre, Vaterland sind im Leben eines völkischen Staates die Grundlage aller Lebens- und Willensäußerungen.

Wenn Du diese Gedanken zum Bestandteil Deines Handelns machst, dann wirst Du begreifen, daß die Fliegerei Deines Volkes gewaltige Aufgaben zu erfüllen hat. Dann wirst Du aber auch erkennen, weshalb die deutsche Fliegerei Dich braucht, solange sie der Staat, gebunden durch das Diktat von Versailles, nicht erfüllen darf.

Trittst Du, deutscher Volksgenosse, ein für Ehre, Freiheit, Vaterland, dann werde Mitglied des Deutschen Luftsport-Verbandes!

— **Der 18. und 30. Januar in den Schulen.** Reichsminister Rust ordnet in einem Erlaß an, daß am 18. Januar, dem Tag der Gründung des Deutschen Reiches, in allen ihm unterstellten Schulen Reichsgründungsfeiern veranstaltet werden sollen. Die Feier soll zweckmäßig unter Ausfall der letzten Unterrichtsstunde an den Vormittagsunterricht angeschlossen werden. — Gleichzeitig ordnet der Minister an, daß am 30. Januar des Regierungsantritts des Führers und Reichskanzlers und damit des Geburtstages des nationalsozialistischen Staates in würdigster Weise gedacht wird. Der Schulunterricht fällt an diesem Tage nicht aus.

— **Neue Regelung der Hausschlachtungen.** Vom deutschen Fleischerverband wird angekündigt, daß eine Regelung des Hausschlachtungswesens und der landwirtschaftlichen Auspfundungen bevorsteht. Im Anschluß an frühere Verhandlungen hat jetzt erneut eine Besprechung im Reichsernährungsministerium über die Frage der landwirtschaftlichen Hausschlachtungen und die gewerbliche Verwertung des dabei anfallenden Fleisches stattgefunden, an der auch Vertreter des Reichskommissariats für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft und der Hauptvereinigung für Schlachtviehverwertung teilnahmen. Die Vertreter des Fleischerverbandes begründeten ausführlich die Notwendigkeit einer Regelung der Hausschlachtungen. Sie erklärten, daß das Fleischergewerbe nicht die geringsten Bedenken gegen die landwirtschaftlichen Hausschlachtungen habe, soweit das Fleisch im eigenen Haushalt des Besitzers zum Verbrauch gelange. Dagegen müßte die gewerbliche Vornahme von Auspfundungen unterbunden werden. Das Fleischergewerbe sei seinerseits bereit, den Landwirten in jeder Hinsicht den Absatz ihres Schlachtviehes zu angemessenen Preisen zu ermöglichen und auch bei Notschlachtungen usw. weitgehend zu unterstützen. In eingehender Aussprache wurden die Möglichkeiten einer Ordnung der Hausschlachtungen im Rahmen der Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh erörtert.

Polizei und Straßenverkehrsordnung.

Die Ueberwachung und Regelung des Straßenverkehrs muß dem Geiste des neuen Verkehrsrechts entsprechen. Kleinliche Bevormundung und Reglementierung würde diesem Geiste nicht entsprechen. Die Neuregelung des Straßenverkehrs beruht auf neuen Gedanken. Auch im Straßenverkehr soll nationalsozialistischer Gemeinschaftssinn herrschen. Niemand darf sich so verhalten, als ob er Herr der Straße sei. Wer die Rücksicht auf die anderen vermissen läßt, vergeht sich an der Verkehrsgemeinschaft aller und ist zu bestrafen. Das ist der Sinn insbesondere des § 25 der Reichs-Straßenverkehrsordnung. Er lautet: „Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß er keinen andern schädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt". Das neue Reichsrecht soll den Verkehr erleichtern und sichern, nicht unnötig beschränken oder hemmen. Verständnisvolle Handhabung der Vorschriften bedeutet Förderung, starre Anwendung aber Hemmung des Verkehrs. Was zu Zeiten starken Verkehrs an belebten Stellen notwendig ist, kann zu andern Zeiten und anderwärts zum Unsinn werden. Die Reichs-Straßenverkehrsordnung stellt deshalb nur einige wenige Regeln auf, die überall und immer befolgt werden können. Hierzu gehören, abgesehen von den Anforderungen an Personen und Fahrzeuge, die Regeln über Ausweichen und Ueberholen (§ 26), über Vorfahrtrecht und Richtungswechsel (§ 27), über Regelung des Verkehrs durch Zeichen (§ 28), über Kenntlichmachung bei Dunkelheit (§ 29) und über die Ladung von Fahrzeugen (§ 30). Diese Regeln müssen überall gelten, Verstöße gegen sie müssen verfolgt werden.

Abgesehen von diesen Sonderregeln fordert die neue Verkehrsordnung in der obigen Grundregel des § 25, daß jeder sich vernünftig verhält.

Rogau-Rosenau, 16. Januar. Die Gliederungen der NSDAP. hielten im Gasthaus Schröter eine Gemeinschaftsversammlung ab, welche vom OGL. Fiedel eröffnet und geleitet wurde. Nachdem die einzelnen Gliederungen durch ihre Leiter über ihre Tätigkeit Bericht erstattet hatten, hielt Lehrer Friebe-Zobten einen Vortrag über das Thema „Unser Saarland", der lebhaftes Interesse bei allen Zuhörern fand. Der Abend wurde beschlossen mit dem Saarlied und dem Horst Wessel-Lied. Die Ortschaften Grunau und Strachau sind der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. zugeteilt worden. — Maurer August John von hier begeht am Mittwoch, den 16. Januar mit seiner Ehefrau das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaare unsere besten Glückwünsche!

Jeder Volksgenosse gehört in den Deutschen Luftsport-Verband!

Deutsche Jugend fliege!

Amtliche Bekanntmachungen.

Sprechtage der Kreisverwaltung.

Sowohl im Interesse einer geordneten Abwicklung des Geschäftsbetriebes in der landrätlichen sowie kreiskommunalen Verwaltung als auch zur Vermeidung unnötigen Zeitverlustes für das Publikum sind Sprechstunden an bestimmten Tagen der Woche festgesetzt, die unbedingt innegehalten werden müssen.

Die Sprechstunden der Kreisverwaltung sind **Montags, Mittwochs** und **Freitags** in der Zeit von 8 **Uhr bis 13 Uhr.**

In Zukunft wird außerhalb der genannten Sprechstunden niemand mehr in den Dienststellen abgefertigt werden können.

Ausgenommen von dieser Regelung ist **der Verkehr mit der Kreiskommunalkasse sowie der Kreisspar- und Girokasse.**

Breslau, den 20. Dezember 1934.

Der Landrat. von Schellwitz.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 8. Januar 1935.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betreffend Revision der elektrischen Anschlußanlagen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die elektrischen Anschlußanlagen auf Feuersicherheit und Lebensgefahr durch einen Beamten der Ueberlandzentrale Mittelschlesien in Striegau revidiert werden.

Mit der Revision wird **am Donnerstag, den 17. d. Mts.,** begonnen werden.

Zobten am Berge, am 14. Januar 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Schnabel.

Amtliche Bekanntmachung des WHW.

An alle Geschäftsinhaber!

Die Geschäftsinhaber werden hiermit aufgefordert, sämtliche in ihren Händen befindlichen **Lebensmittelgutscheine** und **Rechnungen** für das Winterhilfswerk zwecks Zahlungsanweisung am **Sonnabend, den 19. d. Mts., nachm. 3—4 Uhr** dem Beauftragten des WHW., Bahnhofstr. 4 vorzulegen.

Außerdem werden bei Verkauf für das WHW. ordnungsgemäße Rechnungen erbeten, sogen. Kassenzettel und ähnliches werden bei evenil. Revisionen beanstandet.

Uebt Volksgemeinschaft, opfert für das Winterhilfswerk! Postscheckkonto Breslau 73 000.

Heimat und Heimatzeitung sind unzertrennlich!

Darum lesen u. bestellen Sie den **„Anzeiger für Zobten a. Bg. u. Umgeg."**

Die Bedeutung der Zichorie.

Noch vor etwa 50 bis 60 Jahren führten die Arzneimittel-Lehrbücher die Zichorie als Heilmittel auf, und zwar in verschiedenerlei Darstellung und Verwendung. Inzwischen ist man von diesem arzneilichen Gebrauche teilweise abgekommen. Sie findet dagegen als Kaffeezusatz, als Salat, als Gemüse (Chicorée oder Witloof mit brauner Butter oder Sauce oder geschmort), als Hindläufte (in den Konditoreien) mehr oder weniger Verwendung. —

Besonders aber als Kaffeezusatz ist die Zichorie immer mehr und mit vollem Recht ein sehr begehrtes und unentbehrliches Genußmittel geworden, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß die Zichorienkultur für Deutschland große volkswirtschaftliche Bedeutung hat. Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts begann man im Magdeburgischen und wenig später auch in Württemberg und Baden mit planmäßigem Anbau der veredelten Zichorie und mit der fabrikmäßigen Herstellung von Kaffeezusatz aus ihrer Wurzel. — Während der Kontinentalsperre (1806—1812) gereichte die Zichorienfabrikation der Bevölkerung in Deutschland bereits zum großen Segen. Nebenbei sei bemerkt, daß die Anpflanzung der Zichorie Tiefkultur des Bodens erfordert, daß sie in der Fruchtfolge die Nematoden des Zuckerrübenbaues vernichtet und eine treffliche Vorpflanze für Rüben und Getreide ist. Zichorienanbau fördert also unmittelbar und mittelbar auch die Landwirtschaft.

Von dem Wesen der Zichorienpflanze interessiert besonders, daß der Hauptstoff ihrer Wurzel ein stärkeartiger Körper, das Inulin, ist, ein Fruchtzucker, der beim Rösten aromatische Bitterstoffe und Farbstoffe bildet. Gerade die Bitterstoffe sind es aber, die in unserem Körper die Harmonie der Säfte bewirken und damit einen gesunden Stoffwechsel gewährleisten. Die gute Wirkung der Zichorie auf Leber und Galle ist seit altersher bekannt und erst durch neuere Untersuchungen wieder bestätigt worden. Der milde Einfluß, den die Zichorie auf die Verdauungsorgane ausübt, ihre appetitanregende, gärungshemmende Wirkung hat sie schon immer und zu allen Zeiten ein wahres Lebenselixier sein lassen. —

Jede Maßnahme, die geeignet ist, die Erzeugung und den Verbrauch von Zichorie zu heben und daraus eine volks- und arbeitswirtschaftliche Erwerbsquelle zu machen, muß heute mehr als jemals aufs wirksamste gefördert werden. —

Ist eine zusätzliche Beifütterung von Mineralsalzen notwendig?

Diese Frage ist in Fachzeitschriften, namentlich in solchen mit wissenschaftlichem Charakter, schon sehr oft behandelt worden und wurde auch aus Anlaß der besonderen Verhältnisse, wie sie durch die anhaltende Trockenheit des vergangenen Sommers gegeben sind, in letzter Zeit ernsthaft erörtert, denn sie ist nicht nur für den einzelnen Viehzüchter, sondern für die gesamte Wirtschaft von allergrößter Bedeutung. Leider sind diese Erörterungen aber nicht in genügendem Maße auch in die Tagespresse gelangt, wo sie dem Bauer, den sie ja am brennendsten interessieren, zugänglich sind. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, die Bedeutung der einzelnen Mineralstoffe für den Tierkörper, seinen Aufbau und seine Funktionen erschöpfend darzulegen; um jedoch eine ungefähre Vorstellung von ihrer Bedeutung zu vermitteln, sei erwähnt, daß nach Dr. E. Hille (Die deutsche Selbstversorgung mit Fett und Eiweiß 1934) an Phosphorsäure z. B. im Tierkörper enthalten sind: 1 Stück Großvieh 10 kg, 1 Kalb 1,38 kg, 1 Schwein 1,32 kg. Entsprechend groß ist der Anteil des Kalkes, von dem z. B. in 20 Liter Milch 36 g enthalten sind. Diesen großen Bedarf an Mineralstoffen, namentlich an Phosphorsäure und Kalk, soll das Tier dem Futter entnehmen und ist dazu auch in der Lage, wenn der Gehalt an Mineralstoffen in den Futterpflanzen ausreichend ist. Zu den wenigen Futtermitteln, die im allgemeinen hinreichenden Mineralstoffgehalt aufweisen, gehört in erster Linie das Heu. Leider haben wir aber in Deutschland weite Gebiete, die auch in normalen Jahren ungenügende Heumengen aufbringen. Außerdem läßt zuweilen auch die Heuqualität zu wünschen übrig, namentlich dann, wenn es mineralstoffarmen Böden entstammt oder wie alle anderen Pflanzen in trockenen Sommern nicht befähigt ist, genügende Mengen an Mineralstoffen in dem Boden zu lösen und aufzunehmen. Diese Mineralstoffarmut der Futterpflanzen, hauptsächlich an Phosphorsäure und Kalk, die in den stark eiweißhaltigen Kraftfuttermitteln am deutlichsten zutage tritt, wirkt sich dann bei den Tieren in den Mangelkrankheiten Knochenweiche, Knochenbrüchigkeit, Lecksucht usw. aus, und es ist nicht verwunderlich, daß diese Krankheiten nach trockenen Sommern oft geradezu seuchenartig auftreten. Unter solchen Verhältnissen müssen dem Futter die fehlenden Mineralsalze beigegeben werden, jedoch darf die Beifütterung nicht zu spät erfolgen, weil nachgewiesenermaßen die Mangelkrankheiten oft schon monatelang vorliegen, bevor sie äußerlich in Erscheinung treten. Außer Phosphorsäure und Kalk spielen für den tierischen Organismus noch andere Mineralstoffe eine nicht unbedeutende Rolle, von denen als wichtigste genannt seien: Eisen, Magnesia, Fluor, Jod, Natrium. Man hat, um dem Mineralstoffbedarf der Tiere einigermaßen gerecht zu werden, bisher meistens sogenannten Futterkalk beigefüttert und damit in manchen Fällen zweifellos auch Erfolge erzielt, aber es muß gesagt werden, daß diese Form der Mineralstoffdarbietung keineswegs die ideale ist, weil der übliche Futterkalk sehr schwer löslich ist, demzufolge einerseits vom Tierkörper nicht restlos verdaut werden kann, andererseits einen Ballast bedeutet und die Verdauung der eigentlichen Futtermittel beeinträchtigt. An ein gutes Mineralsalz-Beifutter, wie es z. B. die Chemischen Werke vorm. H. & E. Albert A.-G. in Wiesbaden-Biebrich herstellen, muß man die Forderung stellen, daß es die Phosphorsäure in einer leichtlöslichen Form enthält. Nur dann hat man auch die Gewähr, daß die Mineralsalze von dem Tier restlos verarbeitet werden können, und obendrein wird durch ein solches Mineralsalzbeifutter erfahrungsgemäß auch ein günstiger Einfluß auf den Stoffwechsel ausgeübt. Die praktischen Auswirkungen, die man durch ein gutes Mineralsalz-Beifutter erreicht, sind folgende: Vermeidung von Erkrankungen des Knochengerüstes, volle Ausnutzung der Grund- und Kraftfuttergaben, gesunde, starke und leistungsfähige Tiere, höherer Milchertrag und schnellere Mast. Zum Schluß ist noch hervorzuheben, daß die Mineralsalzbeifütterung bei jungen Tieren von besonderer Bedeutung ist, weil während des Wachstums der Bedarf des tierischen Organismus an Mineralstoffen größer als bei erwachsenen Tieren ist.

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.

Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin!

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 16. Januar.

Breslau feierte den Abstimmungssieg an der Saar. Breslaus Bevölkerung und sämtliche Gliederungen der NSDAP hatten sich am Dienstag abend auf dem Schloßplatz zu einer gewaltigen Kundgebung zusammengefunden, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen und den Brüdern und Schwestern an der Saar für ihre Treue zu danken. Die Kundgebung eröffnete Kreisleiter Hamfler, der seiner und der Bevölkerung Freude in zündenden Worten Ausdruck gab. Dem Führer und seinen gewaltigen Leistungen haben wir es zu verdanken, daß sich über 60 Millionen deutscher Menschen die Saarfrage zu ihrer eigenen Sache machten. Worte des Dankes an die Saarbevölkerung und an den Führer leiteten über zu dem Liede, das einmal auf dem Schlachtfelde zu Leuthen ein preußischer Grenadier anstimmte — „Nun danket alle Gott". SA-Gruppenführer Herzog gedachte kurz der vergangenen zwanzig Jahre. Das Ergebnis, so betonte der Gruppenführer, sei nicht nur zahlenmäßig zu bewerten, sondern vor allen Dingen zu bewerten als ein Bekenntnis zum neuen Deutschland, zum Nationalsozialismus, zu Adolf Hitler. Begeistert stimmte die Menge in das dreifache Sieg Heil auf den Führer ein. Mit einem Marsch der SA durch die Stadt fand dieser denkwürdige Tag und die gewaltige Kundgebung in Breslau ihr Ende. — In der überfüllten Aula Leopoldina der Universität Breslau fand ebenfalls eine Dankeskundgebung beider Hochschulen statt. — Für die Breslauer SA-Brigade war am Dienstagmorgen ein Appell angesetzt worden. Abordnungen sämtlicher Breslauer Standarten versammelten sich auf dem Schloßplatz, um aus dem Munde des Brigadeführers das Wahlergebnis zu hören. Brigadeführer Heerde hielt eine Ansprache, die in den Worten gipfelte: „Und nun wollen wir durch die Stadt marschieren, unsere alten Kampflieder singen und damit kundtun, daß der Marsch weiter geht, und wir SA-Männer die ersten sind, die auf diesem Wege voranschreiten."

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Chorische Stimmbildung.

Tagung der Chormeister im Zobtensängerkreis.

Die Chormeister der Männergesangvereine und gemischten Chöre im Zobtensängerkreis fanden sich am Sonnabend (12. Januar) im Schweidnitzer „Volksgarten" zusammen, um unter Leitung des Kreischormeisters Kantor Spittler, Saarau, Grundbegriffe chorischer Stimmbildung zu erarbeiten. Herr Spittler hatte im November 1934 an dem vom Deutschen Sängerbund veranstalteten staatlichen Chorleiter-Lehrgang an der Hochschule für Musik in Berlin teilgenommen. Dieser Lehrgang gab allen Teilnehmern eine Fülle wertvollster Anregungen. Diese Anregungen in seinem Wirkungskreise lebendig werden zu lassen, hat sich Kantor Spittler zur Aufgabe gestellt. Als das wichtigste Gebiet seiner künftigen Arbeit sieht er die Stimmbildung an. Er hat als Kreischormeister in den letzten zwei Jahren fast alle seine Vereine an den Übungsabenden besucht und die Erfahrung gemacht, daß die Stimmbildung der Vereine noch sehr im argen liegt. Gerade dieses Gebiet sängerischer Arbeit wird gemeinhin als etwas Langweiliges beiseite getan. Das liegt meist daran, daß sich Dirigent und Sänger kaum über ihr Sängerwerkzeug, die Stimme, dieses köstliche Geschenk der Natur, und ihre Funktionen klar sind. Und das ganz unverschuldet. Es läßt sich ohne Schwierigkeit beweisen, daß gerade die Stimmpflege schon in der Schule zu den am meisten vernachlässigten Lehrgegenständen gehört. Aus diesem Grunde konnte unser Volk auch nicht zum wahren Erleben seines wertvollsten Kulturgutes, der Sprache, in Gesang und Rede gelangen. Diesen Zustand beseitigen zu helfen, ist auch der Deutsche Sängerbund bemüht. Wie ernst es ihm damit ist, das zeigt schon die Wahl der Dozenten für das Gebiet „Chorische Stimmbildung" bei dem in diesem Jahre veranstalteten Chorleiter-Lehrgang an der Hochschule für Musik in Berlin.

Kantor Spittler hatte Albert Greiner, Direktor der Augsburger Singschule, als Lehrmeister. Greiner verfügt aus seiner über 30jährigen Tätigkeit als Stimmbildner über einen unendlichen Reichtum an Wissen und Können. Der Zobtensängerkreis darf sich glücklich schätzen, durch seinen Chormeister Spittler mit den Greinerschen Methoden bekannt zu werden.

Spittler besitzt die Fähigkeit, das erworbene Wissen und praktische Können an die Chorleiter und Sänger seiner Vereine in leichtfaßlicher, fesselnder und humorvoller Art heranzubringen. Er zeigte in praktischen Übungen den Weg, wie durch Entwicklung und Ausbau der uns von der Natur verliehenen stimmlichen Kräfte jeder einzelne täglich neue Freude in der Betätigung und an dem Klange seiner Stimme haben kann. Diese Freude vervielfältigt sich im Chorklange. Denn auch der Chorklang erreicht ein ungeahntes Maß von Ausgeglichenheit, wenn jeder Sänger stimmlich durchgebildet ist.

Dieser Chormeistertagung wird zur Bearbeitung der Aufgabe „Chorische Stimmbildung" eine Reihe weiterer Tagungen folgen, so daß auch die Chormeister eine unendlich wertvolle Arbeit weitergeben können. Der Kreisführer, Lehrer Heide, brachte am Beginn der Tagung einige geschäftliche Angelegenheiten zur Erledigung und übergab den Vereinen die vom Deutschen Sängerbund geschenkweise überlassenen Noten der Pflichtchöre **für 1935.**

Heimkehr der schlesischen Saarfahrer.

Jubelnder Empfang in Breslau.

Kurz nachdem der Führer im Rundfunk die Rede beendet und die Kunde von dem überwältigenden Sieg im Saargebiet ihren Lauf durch die Welt begonnen hatte, fuhr der Sonderzug mit den schlesischen Saarfahrern in die Halle des Breslauer Hauptbahnhofs. Zu Tausenden standen die Breslauer vor und in dem Bahnhof, um ihren Jubel und ihre Dankbarkeit denen darzubringen, die selbst mitgeholfen haben, für Deutschland diesen herrlichen Sieg zu erreichen. Groß ist der Jubel, als die Kapelle des Breslauer Reiterregiments das Deutschland-Lied anstimmt und die Kapelle des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm) das Saarlied folgen läßt. Die SA-Kapelle beschließt den ersten stürmischen Empfang mit dem Horst-Wessel-Lied.

Der Landesleiter der Saarvereine, Nüßler, verkündete den Saarfahrern das Abstimmungsergebnis,

das sie selbst im Zuge noch nicht vernommen hatten.

Unter begeisterten Heilrufen ziehen die Fahrtteilnehmer in den Festsaal des Hauptbahnhofs, wo die NS-Frauenschaft die Tische für ein Frühstück bereitet hat. Eine Ehrenwache der SA und des Frontkämpferbundes mit ihren Fahnen warten zur ersten Begrüßung. Besonders herzlich wird der Landesleiter des Kyffhäuserbundes, Oberst Schwerk, begrüßt, der in der Uniform des alten Heeres, geschmückt mit dem Pour le merite, den Saal betritt.

Nach kurzen Begrüßungs- und Dankesworten von Landesleiter Nüßler gibt Oberst Schwerk der Verbundenheit mit dem Saarland in kernigen Worten Ausdruck. Er stand jahrelang in Trier in Garnison und kennt das deutsche Saarland aus manchen schönen Manövertagen. Auch er dankt den schlesischen Saarfahrern für ihr Eintreten für Deutschland und fordert unter dem stürmischen Beifall aller auf, unserem Führer in diesem Kampf auch weiterhin die Treue zu bewahren.

Nach einem Gedichtvortrag eines kleinen Mädchens haben die Saarländer Gelegenheit, sich nach der 19stündigen Bahnfahrt zu erfrischen. Trotz aller Anstrengung kommt bei ihnen keine Müdigkeit auf.

Das Erlebnis der letzten Tage ist noch zu groß.

alles überwältigt der Jubel über den deutschen Sieg. Begeistert erzählen sie von der Fahrt, von ihrem Kampf gegen die Lügenflut der Emigranten und der Treue aller Deutschen an der Saar. Schon auf der Heimfahrt hat es sich gezeigt, wie ihre deutschen Volksgenossen im Reich ihre Treue und ihre Opfer anerkennen. An der Zollgrenze wurde der Sonderzug empfangen von einer Schar Pimpfe, die den schlesischen Saarfahrern ein erstes Ständchen brachten. Dann fuhr der Zug durch das mit Fahnen geschmückte winterliche deutsche Land, über Worms, Frankfurt a. M. und Erfurt. Überall trotz der Nachtstunde herzliche Begrüßung und reichliche Verpflegung. In Cottbus verließen die ersten Abstimmungsberechtigten den Sonderzug. In Sagan entbot der freiwillige Arbeitsdienst den ersten Gruß der Wahlheimat. In Liegnitz und Maltsch wurden die ersten Teilergebnisse bekannt und der deutsche Sieg zur Gewißheit.

Um 11 Uhr sammelte sich der Zug zum Marsch durch die Stadt und zum

Empfang durch den Oberbürgermeister vor dem Rathaus.

Geleitet von mehreren Musikkapellen und Ehrenstürmen der SA, des Frontkämpferbundes und des Kyffhäuserbundes marschierten die Saarländer in die schlesische Hauptstadt ein. Der Marsch glich einem Triumphzug. Man erkannte fast die „zugeknöpften" Breslauer nicht wieder. Überall reckten sich die Arme zum deutschen Gruß empor, viele Glieder tief standen die Menschen und winkten. Die Gartenstraße und die Schweidnitzer Straße waren für den Verkehr gesperrt. Unter dem immer wieder aufklingenden Saarlied und dem Deutschland-Lied marschierten die Saarländer, immer wieder von Heilrufen umjubelt. Vor dem Rathaus hatten die Spitzen der Behörden und der Bewegung Aufstellung genommen. Nach einer nochmaligen Begrüßung durch Landesleiter Nüßler, der mit einem Siegheil auf das deutsche Saarland schloß, gedachte Breslaus Oberbürgermeister Dr. Friedrich des überwältigenden Wahlsieges, an dem die Welt nicht vorübergehen kann. Er dankte den Saarländern für ihre Treue und Opferbereitschaft und erinnert an den Führer, dem dieser Sieg in erster Linie zu danken ist.

Im Schlesischen Hof wartete ein Mittagsmahl auf die Heimkehrer. Am Nachmittag setzten die Saarfahrer die Reise in ihre Wohnorte fort.

Gauleiter Wagner zum Abstimmungssieg an der Saar.

Kundgebung der NSDAP in Liegnitz.

Am Dienstag abend sprach Gauleiter und Oberpräsident Joseph Wagner in einer überfüllten Kundgebung der NSDAP in Liegnitz zum Abstimmungssieg an der Saar.

In diesen Tagen ist ein Ringen zu Ende gegangen, das 15 Jahre lang unser ganzes deutsches Volk beschäftigte und das 15 Jahre lang 800 000 Deutsche an der Saar in Atem gehalten hat. Wenn dieses Ringen auch ohne Waffengewalt vor sich ging, es bedeutete unter den gesamtpolitischen Verhältnissen der Nachkriegszeit für die davon betroffenen 800 000 Menschen eine Probe von unerhörter Größe. Wir wollen jedoch nicht in Erinnerung an das, was in den 15 Jahren sich an der Saar abgespielt hat, Leidenschaften entfachen oder gar irgendwie den Haß wecken. Es ist nicht Wunsch und Wille der verantwortlichen Führung unseres Volkes, noch weniger aber Hoffnung der Nation, irgendwelchen Rachegedanken zu huldigen, vielmehr beseelt uns alle nur ein einziger Gedanke.

Wir sind stolz darauf, daß die Menschen an der Saar in diesen 15 Jahren bedingungslos und treu zu Heimat und Reich gehalten haben.

Wir sind stolz darauf, daß diese Menschen trotz aller Bedrückung seelischer oder wirtschaftlicher Natur dennoch zur Nation gehalten haben und am Sonntag vor der ganzen Welt entschieden, welchem Schicksal sie sich als Teil dieser Nation verschrieben wissen wollen. Diese 800 000 deutsche Menschen haben einmütig der Welt gesagt: Wir sind deutsch nach Blut und Leben, deutsch nach der Geschichte und deutsch mit der letzten Leidenschaft unseres Herzens für alle Zukunft. Heute herrscht in den Herzen dieser 800 000 Deutschen eitel Jubel und Freude.

Gauleiter Wagner ließ in einem Rückblick all die Jahre vorüberziehen seit dem Ende des Weltkrieges. Heute dürfen wir mit Stolz und ohne Überheblichkeit sagen, daß diese Menschen an der Saar nicht einen einzigen Augenblick geschwankt haben in ihrem Willen und in ihrem Bekenntnis zu Deutschland. Selbst in den Stunden, da wir wehrlos und hilflos, zerrüttet und zerschlagen fremder Willkür preisgegeben waren, haben diese 800 000 nichts anderes gedacht und gefühlt, als heimzukehren zur deutschen Nation.

Das nationalsozialistische Deutschland hat seine Feuerprobe glänzend bestanden.

Das Ergebnis der Abstimmung ist für uns der Beweis, daß der Nationalsozialismus als Idee und gestaltende Kraft auch die Menschen an der Grenze mit solcher Macht erfaßt hat, daß sie nicht anders können als deutsch zu sein und deutsch zu bleiben. Für uns war diese Abstimmung wichtig, da sie nichts anderes war als das Bestehen auf einem heiligen Recht, das wir uns von niemanden in der Welt abhandeln oder abtrotzen lassen werden.

Wir sind Söhne und Kinder einer Nation und wir haben vor der Geschichte und vor unserem Gewissen die Pflicht, für dieses Volk, seine Zukunft, seine Gesundheit, sein Glück und seine Größe alles einzusetzen. Die dort draußen an der Saar haben zutiefst begriffen, was Adolf Hitler, seine Idee und seine Bewegung für Deutschland und die Zukunft dieser Nation bedeuten. Und wenn der Kampf und der siegreiche Ausgang des Ringens an der Saar für uns einen tiefen Sinn haben soll, dann kann es nur der sein, daß wir

uns ehrlich bemühen, auf den Spuren des Geistes weiterzuwandern, die der Führer uns vorgezeichnet hat.

Vor uns liegt ein schwerer Weg, aber ein Weg, auf dem die Sonne liegt, die Sonne der Überzeugung, daß der Mann, der uns vorausmarschiert ist und vorausmarschiert, von der Vorsehung gesandt ist, Deutschlands Geschick zu gestalten. Die Deutschen an der Saar sind treu gewesen, wir wollen uns bemühen, noch treuer zu sein. Sie sind mutig und tapfer gewesen, wir wollen mutig und tapfer alles das tragen, was vom Schicksal uns beschieden wird und nicht eine Sekunde verzagen. Wir wollen noch zäher sein und uns nicht abbringen lassen von dem eingeschlagenen Wege, auf den uns Adolf Hitler geführt hat.

Gauleiter Wagner schloß die Ausführungen mit dem Gelöbnis, daß die Millionen in Schlesien treu und stolz zu ihrem Führer und seinem Werk stehen und ihm danken, daß er die Kraft gehabt hat, die Fahne der Zukunft zu entfalten. Sie wissen, daß er nichts anderes sein will als der Schmied einer glücklichen Zukunft des jungen herrlichen deutschen Volkes.

= **Ein alter bekannter Schweidnitzer**, der frühere Drogeriebesitzer Georg Müller, verschied im hohen Alter von 76 Jahren. Die letzten Lebensjahre verbrachte der Heimgegangene im Altersheim am Kanonenweg.

= **Anmeldung von Schülern für die städtischen höheren Lehranstalten.** Die Eltern aus Schweidnitz und Umgegend, die beabsichtigen Ostern 1935 einen Sohn auf das Gymnasium oder die Oberrealschule zu schicken, werden aufgefordert, die Anmeldung noch im Januar beim Gymnasium oder der Oberrealschule an einem Schultage (nur nicht am Sonnabend) von 12 bis 13 Uhr vorzunehmen. Geburts-, Tauf- und Impfschein sind bei der Anmeldung vorzulegen.

= **Das SA-Hilfswerklager speiste abermals die Bedürftigen.** Am vergangenen Sonntag des Eintopfessens stellte sich das SA-Hilfswerklager abermals in den Dienst des Winterhilfswerks. Wiederum wurde auf dem Ring 200 Volksgenossen ein ausgezeichnetes und reichliches Eintopfessen (Brühreis mit Fleisch) verabreicht.

Aus Schlesien.

Zwei Feldwebel bei einem Verkehrsunfall getötet.

DNB Sagan, 15. Januar.

Montag nachmittag verunglückte bei heftigem Schneetreiben ein Kraftwagen der Reichswehr zwischen Tschiedsdorf und Machenau. Der Wagen geriet ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Von den Insassen verunglückten die Feldwebel Grosser und Fischer von der Kraftfahrerabteilung Neisse tödlich. Zwei weitere Insassen wurden verletzt und nach Neuhammer am Queis gebracht.

* *

sc. **Sagan.** Auf der unbeleuchteten Treppe verunglückt. In einem hiesigen Hausgrundstück stürzte der Rentner Borisch von der unbeleuchteten Treppe. Er blieb besinnungslos liegen und wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo ein schwerer Bruch der Schädelbasis festgestellt wurde. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

* **Hirschberg.** Unfälle beim Wintersport. Ein Bob fuhr in der Kurve beim „Waldhaus Weimar" in Brückenberg gegen einen Stein. Dem Lenker, Hotediener Josef Richter, drang das beim Anprall abbrechende Steuerrad in den Unterleib, so daß er lebensgefährlich verletzt wurde. In Krummhübel verunglückte die Frau des Spediteurs Hanke mit ihrem Rodel so unglücklich, daß sie drei Oberschenkelbrüche davontrug. Nahe der Hampelbaude verunglückte ein junger Mann, der gegen eine Markierungsstange fuhr.

sc. **Steinau.** Sittlichkeitsverbrecher verhaftet. Vor einigen Tagen hatte sich ein Mann an einem 4½jährigen Mädchen in schwerster Weise vergangen. Der Unhold konnte jetzt in der Person eines Josef Twardon ermittelt und verhaftet werden. Er legte ein Geständnis ab und gab außerdem zu, einen vollendeten und einen versuchten Opferstockdiebstahl in zwei Kirchen des Bezirks Steinau, Kreis Neustadt OS., begangen zu haben.

* **Oppeln.** Ehepaar im Stall erstickt. Eine Kohlengasvergiftung forderte in Dammratsch im Kreise Oppeln zwei Todesopfer. Der Landwirt Albert Nesja hatte im Schweinestall einen eisernen Ofen aufgestellt, weil ein Zuchttier werfen sollte, und legte sich mit seiner Frau im Stall schlafen. Als man am Morgen nach den Eheleuten forschte, fand man sie tot im Stall auf. Sie waren einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer gefallen. Das Ehepaar hinterläßt zwei Kinder im Alter von 10 und 13 Jahren.

Die Deutschen beglückwünschen die Saar.

DNB. Kattowitz, 16. Januar.

Der deutsche Volksbund für Ost-Oberschlesien hat an die Leitung der Deutschen Front in Saarbrücken folgendes Telegramm gerichtet: „Zu dem überwältigenden Sieg der Treue zu Volk und Reich herzlichstes Glückauf." Auch die deutsche Partei in Ost-Oberschlesien hat an die Leitung der Deutschen Front in Saarbrücken ein Glückwunschtelegramm gesandt, das wie folgt lautet: „Zu Ihrem einmütigen Bekenntnis für das deutsche Volk und zu Ihrem erhebenden Sieg beglückwünschen wir Sie mit einem herzlichen Glückauf."

Wetternachrichten für Schlesien.

Krietern, 16. Januar. Das Vordringen der feucht-nebligen Luftmassen hat Nordwest- und Mitteleuropa Tauwetter gebracht. Nebelbildung und Sprühregen hat sich eingestellt. Da die milderen Luftmassen nach Osten vordringen, haben wir mit leichten Niederschlägen, meist Sprühregen und Straßenglätte zu rechnen.

Aussichten für das Flachland: Bei nordwestlichen Winden meist trübes, nebliges Wetter, zeitweise Niederschläge, Temperaturen um Null. Verbreitet Glatteis und Straßenglätte.

Aussichten für das Gebirge: Bei lebhaften nordwestlichen Winden neblig-trübe, zeitweise Niederschläge, vielfach als Sprühregen, leichter Frost, in den Kammlagen Glatteis und Straßenglätte.

Der Winter im schlesischen Gebirge.

Zobtengebirge. Zobtenberg: —5 Grad, Nebel, Schneehöhe 15, Neuschnee 3—5 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Eulengebirge. Eulenbaude: —6 Grad, bewölkt Schneehöhe 30, Neuschnee 1—2 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Waldenburger Bergland. Bad Charlottenbrunn —4 Grad, bewölkt, Schneehöhe 9, Neuschnee 3—5 Zentim., Pulverschnee, Ski mäßig, Rodel gut. — Andreasbaude: —6 Grad, bewölkt, Schneehöhe 29, Neuschnee 1—2 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Riesengebirge: Ober-Schreiberhau: —5 Grad, bewölkt, Schneehöhe 20, Neuschnee 6—10 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. — Reifträgerbaude. —10 Grad, Nebel, Schneehöhe 70, Neuschnee 11—15 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. — Schlingelbaude: —8 Grad, Nebel, Schneehöhe 40, Neuschnee 3—5 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel gut. — Prinz Heinrich-Baude: —11 Grad, Nebel, Schneehöhe 62, Neuschnee 3—5 Zentim., bereift, Ski und Rodel sehr gut. — Grenzbauden: —7 Gr., Nebel Schneehöhe 57, Neuschnee 6—10 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Isergebirge: Groß-Iser: —7 Grad, bewölkt, Schneehöhe 45, Neuschnee 6—10 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. — Heufuderbaude: —5 Grad, Schnee, Schneehöhe 90, Neuschnee 11—15 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Grafschaft Glatz. Bad Reinerz: —5 Grad, bewölkt, Schneehöhe 15, Neuschnee 3—5 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel gut. — Glatzer Schneeberg (Schweizerei): —10 Grad, heiter, Schneehöhe 70, Neuschnee 3—5 Zentim., Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Schöffengericht.

Sitzung vom 14. Januar.

Vorgetäuschte Aufträge. Es ist gewiß nicht leicht, als Reisender von Haus zu Haus zu ziehen, treppauf und treppab zu rennen und am Abend nicht einen einzigen Auftrag zu haben. Der Bücherreisende L. unterlag der Versuchung. Als die Aufträge immer spärlicher flossen, gab er fingierte Bestellungen an den Verlag auf, um so in den Besitz von Geld zu kommen. Ein dummes Verbrechen, ein Verbrechen, das morgen schon Aufklärung finden muß. Auch L., der bereits vorbestraft ist, wurde zur Verantwortung gezogen und erhielt eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Gefängnis, mit der er sich einverstanden erklärte.

Ungefährliche Waffen. Mit dem alten Trommelrevolver, den der Angeklagte G. aus Striegau noch besaß, war angeblich nichts mehr anzufangen. Aber er hatte es eben bei sich behalten, wie manches anderes altes Gerümpel, das man mitschleppt, ohne daß es seinem Zweck noch dienen könnte. Außerdem besaß er ein Militär-Seitengewehr aus Heeresbeständen. Die Waffen, die bei ihm gefunden wurden, brachten ihn auf die Anklagebank. Das Gericht erkannte auf die mildeste Strafe, auf drei Monate und eine Woche Gefängnis.

Sicherungsverwahrung abgelehnt. Die Sicherungsverwahrung gegen den Angeklagten Sch. wurde abgelehnt. Sch. ist zwar erheblich, meist wegen Eigentumsvergehens, vorbestraft, aber er hat keine Einbruchsdiebstähle begangen und auch keine Zuchthausstrafe erhalten. Aus diesem Grunde wurde der Antrag auf Sicherungsverwahrung abgelehnt, zumal der Angeklagte hauptsächlich im Jahre 1922 straffällig geworden war.

Einbruch in den Schüttboden. In der Nacht zum 15. Oktober v. J. wurde in den Schüttboden des Dominiums Rauske eingebrochen. Der Täter entwendete Getreide und Mehl. Der Diebstahl war aber bemerkt worden, Nachtwächter und Landjäger machten sich an die Verfolgung des Diebes, der in einem Schuppen gestellt und festgenommen werden konnte. Es handelte sich um Richard H. aus Rauske. Der Festnahme setzte H. ganz erheblichen Widerstand entgegen. Er wurde schließlich mit aller Gewalt in die Haftzelle gebracht, zertrümmerte hier die Einrichtung und floh. Am nächsten Tage jedoch stellte er sich selbst der Staatsanwaltschaft in Schweidnitz. Er behauptete zu Unrecht verdächtigt worden zu sein und will das Getreide gelesen haben. Auch das Mehl soll von Lesegetreide stammen. Nach der eingehenden Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Überzeugung, daß nur der Angeklagte der Täter gewesen sein kann. Er wurde deshalb zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Zwei Monate der Untersuchungshaft rechnete das Gericht auf die Strafe an. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre und fünf Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust beantragt.

Strafkammer Schweidnitz.

Sitzung vom 15. Januar.

Erfolglose Berufungen. Das Amtsgericht in Striegau verurteilte am 6. Dezember die 54 Jahre alte Ehefrau Martha Heinze wegen groben Unfugs zu zwei Wochen Haft. Die Verurteilte legte gegen das Urteil Berufung ein. Am 24. September v. J. wurde der Ehemann der Angeklagten verhaftet, weil er wegen Beschimpfung des Führers eine Haftstrafe zu verbüßen hatte. Die Angeklagte geriet während dieses Vorganges in große Erregung und soll ebenfalls den Führer bei dieser Gelegenheit beschimpft und beleidigt haben. Sie bestritt dies aber lebhaft. Die Beweisaufnahme bestätigte aber den schon vom Vorderrichter festgestellten Sachverhalt. Das Gericht verwarf daher dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend die Berufung der Angeklagten. — Verworfen wurde auch die Berufung des Angeklagten Karl Bienert, der wegen Bettelns und Landstreichens zu 6 Wochen Haft und Überweisung in das Arbeitshaus verurteilt worden war. — Der Angeklagte Ernst Opitz aus Striegau war wegen Pfandbruchs zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt worden. Seine Berufung gegen das Urteil blieb ohne Erfolg. O. hatte als Kassierer der Siedlervereinigung etwa 288 *RM* unterschlagen. Die Siedlervereinigung klagte den Betrag ein und pfändete etwa zehn Zentner Weizen, die O. dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen verstand.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 15. Januar.

1 ägypt. Pfd.	12,47	100 jugosl. Dinar	5,649
1 arg. Papierpeso	0,6[illegible]8	100 lettländ. Lats	80,92
100 Belga=500 Fr.	58,20	100 litauische Litas	41,63
1 brasil. Milreis	0,194	100 norw Kronen	61,14
100 bulgar. Lewa	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 kanad. Dollar	2,496	100 polnische Zloty	47,03
100 dänische Kronen	54,32	100 portg. Escudo	11,04
100 Danzig. Gulden	81,28	100 rumänische Lei	2,488
1 Pfund Sterl.	12,165	100 schwed. Kronen	62,72
100 estland. Kronen	68,68	100 Schweiz. Frank.	80,72
100 finnische Mark	5,37	100 spanisch. Peseten	34,06
100 franz. Franken	16,42	100 tschech. Kronen	10,40
100 griech. Drachm.	2,354	1 türkisch Pfd.	1,976
100 holld. Gulden	168,59	100 ungar. Pengö	—
100 isländ. Kronen	55,05	1 urug. Gold-Peso	1,049
100 italienische Lire	21,80	1 Doll. d. V. St. v. Amerika	2,495
1 japanischer Yen	0,708		

Breslauer Fondsbörse.

Anleihen. Reichsanleihe-Altbesitz 111,75 bzB., Young-Anleihe 99,75 G., 6proz. Reichsanl. von 27 98,75 G., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 95,50 G., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100,75 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100,10 G. Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 110 bzB., Dtsch. Komm. Sammel-Abl. II 125 G., ohne Auslosungsscheine 21 G.

Pfandbriefe. 7 (6)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 97,75 bzG., 7 (6)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Oblig. R. 6 95,25 bzG., 8 (6)proz. Prov.-Hilfskasse R. 1 97,75 bzG., dto. Abl.-Anleihe 98 bz., 8 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95 bzB., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 94,90 bz., 6 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95 bz., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 95,40 bzB., 4proz. Schles. ldsch. RM.-Pfandbriefe 91,15 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 3 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 5 96 bz., 8 (6) proz. Schles. Boden-Credit 12 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 14 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 16 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 18 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 21 96 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 22 96,50 bz., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid. 97,25 bzG., Boden-Anteilscheine 9,50 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 15 94,75 bz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 20 94,75 bz., 6proz. Deutsche Zuckerwertanleihe 21 B.

Steuergutscheine, Gruppe 2: anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,60 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 106,63 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 105,63 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 104,25 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 102,50 bzG.

Aktien. Elektrizitätswerk Schlesien 112 etbzB., Gorkauer Brauerei 106 bzG., Huta 69 G., Gebr. Junghans 77,50 bzG., C. Kipke 201,50 G., Meyer Kauffmann 69,50 bz., Reichelbräu 111,50 G., Rütgerswerke 98 G.

Banken. Kommerzbank 75,25 bzG., Deutsche Bank 78,50 G., Dresdener Bank 80 G., Reichsbank 154 G.

Verkehr. Reichsbahnvorzugsaktien 117,63 bz.

Versicherungen. Schl. Feuerversicherung 300 G., Schlesische Feuerversicherung, junge 72 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, den 15. Januar (ohne Gewähr.)

Weizen und Roggen verkehrten bei ruhiger Tendenz. Für Hafer, Futtergerste und feinste Braugersten bestand weiterhin Interesse, jedoch hielt sich das Geschäft in ruhigen Bahnen. Die Verhältnisse am Mehlmarkt waren unverändert. Sämereien, Hülsenfrüchte und Stroh wiesen eine feste Grundstimmung auf. Heu blieb gefragt. Oelsaaten verkehrten bei stetiger Haltung. In Kartoffeln kam es infolge Frostes weiterhin zu einer Aussetzung des Geschäftes.

Amtliche Notierungen:

Am Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise, für volle Waggonladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung, Getreide per 1000 Klgr., frachtfrei Breslau, Oelsaaten per 100 Klgr., frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II, Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau. Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Klgr.

Getreide, Tendenz: fester.

Weizen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergew. 76/77 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet W. I, Erzeugerfestpreis 192, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 196; Festpreisgebiet W. III, Erzeugerfestpreis 194, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 198; Festpreisgebiet W. V, Erzeugerfestpreis 196, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Hand. 200, Festpreisgebiet W. VI, Erzeugerfestpreis 197, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v Hand. 201; Festpreisgebiet W. VIII, Erzeugerfestpreis 199, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 203.

Roggen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht, 71/73 Klgr., gesund, Festpreisgebiet R. I, Erzeugerfestpreis 152, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Hand. 156; Festpreisgebiet R. III, Erzeugerfestpreis 154, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Hand. 158; Festpreisgebiet R. V, Erzeugerfestpreis 156, gesetzl. Mühleneinkaufspr. v. Hand. 160; Festpreisgebiet R. VI, Erzeugerfestpreis 157 gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 161; Festpreisgebiet R. VIII, Erzeugerfestpreis 159, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Hand. 163.

Hafer (schles.) *) **) ***) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 48/49 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet H I, Erzeugerfestpreis 146; Festpreisgebiet H. II, Erzeugerfestpreis 148; Festpreisgebiet H. IV, Erzeugerfestpreis 150; Festpreisgebiet H. VII, Erzeugerfestpreis 154.

Futtergerste (schles.) *) **) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 59/60 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet G. I, Erzeugerfestpreis 152; Festpreisgebiet G. III, Erzeugerfestpreis 154; Festpreisgebiet G. V, Erzeugerfestpreis 156; Festpreisgebiet G. VII, Erzeugerfestpreis 159.

Braugerste, feinste, Handelspreis frei Breslau 208, dto. gute 201.

Industriegerste, 68—69 Kilogramm 198.

*) Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung.

**) Händlerpreis zuzügl. 6 RM. pro Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der R. f. G. vom 29. Oktober 1934.

***) Für Weißhafer erhöht sich der Preis um 7 RM. pro Tonne.

Mehl.		15. 1.	14. 1.
Weizenmehl Type 790	I	25.50	25.50
" "	II	25.80	25.80
" "	V	26.10	26.10
" "	VI	26.25	26.25
" "	VIII	26.55	26.55
Roggenmehl Type 997	I	21.20	21.20
" "	III	21.45	21.45
" "	V	21.75	21.75
" "	VI	21.95	21.95
" "	VIII	22.25	22.25
Oelsaaten.			
Winterraps		—	30
Leinsamen, schlesischer		—	31
Senfsamen		—	42—50
Hanfsamen		—	—
Blaumohn, neue Ernte		—	64
Kartoffeln.			
Speisekartoffeln, gelbe		—	—
" rote		—	—
" weiße		—	—
Fabrikkartoffeln bei Fabrikstation je % Stärke			
zur Stärkeherstellung		—	0.10½
zu Brennereizwecken		—	0.10½
zur Flockenherstellung		—	—

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min 15 To., Mehl für 100 Klgr. Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau. Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr ab Erzeugerstation.

Hülsenfrüchte, Tendenz: fest. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Viktoria-Erbsen 62—68, Kleine gelbe Erbsen, inländische 48 bis 52, Grüne Erbsen 50—54, Weiße Bohnen 25 bis 27, Pferdebohnen 31—33, Wicken 27—29, Peluschken 40—42, Lupinen, gelbe 25—26, Lupinen, blau 20—21.

Futtermittel, Tendenz: stetig, Oelkuchen bezw. Schrot nur im Kompensationswege erhältlich. (Ab Mühle brutto mit Sack). — Weizenkleie, grobe *), Weizengrieskleie —, Weizennachmehl —, Roggenkleie **) Roggengrieskleie —, Roggennachmehl —; per 100 Klgr. Frachtparität Breslau: Gerstenkleie 17.75, Leinkuchen, 37proz. —, Rapskuchen, 38proz. —, Palmkernkuchen, 21proz —, Extra Palmkernschrot, 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl 46proz. —, Extrah. Sojaschrot, 45proz. 15.60, Baumwollsaatmehl, 48—50proz. —, Reisfuttermehl, 24proz. —, Biertreber —, Malzkeime —, Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose, einschließl. Handelsspanne 8.82, Kartoffelflocken —, Weizenkleiemelasse 40/60 12.20, Biertrebermelasse 40/60 13.50, Palmkernmelasse 30/40 —, Futtermais —.

*) Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11.05, III 11.15, V 11.30, VI 11.35, VIII 11.45 zuzüglich 30 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack.

** Roggenkleie, Festpreisgebiet I 9.50, III 9.65, V 9.75, VI 9.80, VIII 9.95 zuzüglich 30 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack.

Eliza.

Historischer Roman von Rudolph Straß.

1) (Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Auf dem wasserpolackischen Marktplatz spritzt der Dreck unter dem Galopp eines Gauls. Die roten Röcke der flüchtenden Weiber flogen. Die Schafpelze der Bauern strudelten zur Seite. So rücksichtslos ritt nur ein großer Herr.

Der fremde Herr hatte den obersten roten Riesenkragen seines blauen Reitfracks trotz der Julihitze des Jahres 1807 hinten hochgeklappt und den schwarzlackierten Zylinderhut tief in das bartlose, scharfkantige Gesicht gedrückt. Er preßte mit der Jugendkraft eines angehenden Dreißigers die langen, in gelben Hirschlederhosen steckenden Beine um die fliegenden Flanken seines Rappen und zügelte das keuchende Tier in dem Menschengewirr vor der Großherzoglich-Warschauschen Posthalterei. Der Reiter stieg steifbeinig aus dem Bügel. Er gab dem ersten Roßkamm, der ihm nicht auswich, einen Rippenstoß und trocknete sich mit dem umgedrehten Handschuhstulp den Schweiß unter dem blonden Stirnhaar. Das Blau seiner Augen stach herrisch.

„Der Posthalter?" „Herr — der Herr Posthalter schlafen!" „Um acht Uhr morgens . . ." „Herr . . . um zwei Uhr nachts war er noch betrunken . . . Nein . . . Herr . . . der Herr Posthalter feuert aus dem Bett mit seiner Pistole, wenn man ihn vor Mittag stört! Eine Treppe hoch, rechts im Flur, ist seine Schlafkammer . ."

Die Tür flog auf. Der fremde Reiter stand auf der Schwelle. Drüben in der Ecke dämmerte das Himmelbett. Quietschend schlüpfte etwas unter die Decke. Daneben hob sich ein eisgrauer Schnauzbart in einem roten Vollmondgesicht grimmig aus den Pfühlen.

„Ist er verrückt, Er Kujon? In mein eheliches Schlafgemach —"

„Lasse der Herr Seine Hausehre ruhig unter der Decke und sein Pistol unterm Kopfkissen. Springe der Herr aus dem Bett! Die Weltgeschichte ruft!"

„Ist er besoffen?"

„Halte der Herr den Gang der Historie nicht mit seinem Pistolengefuchtel auf — bei Napoleons Zorn!" donnerte der Fremde. „Wer ich bin?" Er griff unter die drei roten Klappen seines blauen Redingote und holte ein Pergament mit baumelndem Wappensiegel heraus. „Wir sind hier im neugegründeten Großherzogtum Warschau, unter der Herrschaft Seiner Majestät König Friedrich August des Ersten von Sachsen!"

„Das braucht Er mir, einem alten sächsischen Rittmeister von den Niesemeuschel-Dragonern, nicht erst zu melden!"

„Gut denn! So schnarche der Herr Rittmeister nicht länger, sondern handle als sächsischer Patriot! Hier mein Dresdener Paß, ausgestellt vom Etranger-Departement des Geheimen Kabinetts, durch den Hof- und Justitienrat, für mich, den Geheimen Referendarius und Dechiffreur Schierwasser, attachiert für geheimste Aufträge an die Person des Monsieur Mehée de la Touche!"

Der Posthalter sprang aus dem Bett und rannte nach dem Schrank. Dem Paß zu Ehren zog er seine alte sächsische Soldatenuniform an. Er fuhr in die langen, grauen Hosen mit roten Streifen.

„Was steht dem Herrn Geheimen Referendarius zu Diensten?" keuchte er.

„Wissen Sie, wer Monsieur de la Touche ist?"

Der Posthalter schlüpfte in den feuerroten Frack und stülpte sich vor dem Spiegel den schwarzen Tschako mit weißer Stoßfeder auf den verschwiemelten Graukopf.

„Ein Posthalter des Rheinbundes soll Monsieur de la Touche nicht kennen — die rechte Hand des Fürsten Talleyrand in Paris!" sprach er atemlos.

„Wissen Sie, wieviele Spione Herr de Talleyrand in Deutschland unterhält?"

„Zwanzigtausend — mein Herr —, man spricht von zwanzigtausend!"

„Nur zehntausend weniger als sein Widersacher — der Polizeipräfekt Fouché und dessen Geheimagent, dieser unfähige Desmarets! Nun gut — wir sind diesen Herren zuvorgekommen! Wir sind auf den Fährten eines Menschen, der, als Werkzeug verbrecherischer Mächte, mit wichtigsten hochverräterischen Papieren unterwegs ist — Papieren, die, an ihren Bestimmungsort gelangt, Europa von neuem in seinen Grundfesten erschüttern! Mehr darf ich Ihnen nicht verraten!"

„Es genügt!" Der Posthalter schnallte sich klirrend den Säbel um und warf den langen, weißen Reitermantel kriegerisch um die Schultern.

„Soeben ist, oben in Tilsit, der Kaiser der Franzosen damit beschäftigt, der von ihm beherrschten Welt den Frieden wiederzugeben. Die Gnade Napoleons ist dem sicher, der diesen Sendboten der Feinde des Friedens abfängt!"

„Wo ist der Kerl?"

„Er ist von Thorn nach Osten abgebogen, um fern vom Kriegsgetümmel auf einsamen Wegen die Weichsel zu erreichen. Es glückte mir, indem ich meinen Gaul zuschanden ritt, ihm einen Vorsprung abzugewinnen. In wenigen Minuten müssen er und seine Begleiter hier im Städtchen einpassieren!"

„Da . . ." Der alte Niesemeuschelsche Dragoner zückte den zitterigen Zeigefinger durch das Vorderfenster des Eckzimmers gegen ein Dreigespann von Bauerngäulchen, die in wildem Weidegalopp vom Stadttor her einen Reisewagen die Gasse hinab zum Marktplatz rissen. Die Räder tanzten in den Straßenlöchern, der Polack auf dem Bock peitschte die Pferde, der Herr innen in der offenen Berline kauerte lauernd wie ein Kater vor dem Sprung, den dicken, bartlosen Kopf bis zur Hutkrempe in die sturmflatternden Kragen seines zimmetbraunen, polnischen Wetterrockes geduckt. Aus dem bleichen, schwammigen Gesicht schnellten die tiefliegenden Schattenaugen zwei unheimliche Blicke nach der Posthalterei.

„Das ist er!" Der Fremde guckte seelenruhig über die Schulter des Rittmeisters. „Die Kerle auf dem Vordersitz sind sein Dolmetscher und sein Wegweiser. Gleich werden sie hier halten und frische Pferde verlangen. Benutze der Herr die Gelegenheit und packe er den Hochverräter unversehens von rückwärts! Es ist ein verzweifelter Patron und bis an die Zähne bewaffnet! Da fahren sie schon vor, als sei der Teufel hinter ihnen! In die Bataille, mein Herr Rittmeister! Viel Glück zum Orden der Ehrenlegion!"

„Der Kaiser der Franzosen, gnädiger Herr, soll mit mir zufrieden sein!" Der dicke Dragoner stolperte säbelrasselnd und sporenklirrend, mit wehendem weißen Mantel, die krachende Treppe hinab. Er ließ die Tür hinter sich offen. Aber der fremde Reiter folgte ihm nicht, sondern schlüpfte mit drei Katzensprüngen fast lautlos zum Hinterfenster und beugte sich hinaus. In dem kleinen Hof unten stand ein blanker Gaul angebunden neben dem Feuergeflacker der Hufschmiede der Posthalterei. Eben schmiß der verrußte Schmied das rauchend-rote Eisen achtlos auf den Amboß und rannte durch den Torweg auf den Markt hinaus. Dort zeterte eine wutzitternde Stimme in französischen Fisteltönen. Polnische Flüche lachten dazwischen. Das befriedigte Sächsisch des Rittmeisters: „Haben wir Dich, mei' Kutester!" und zu den Postknechten: „Sperrt die Ganalljen alle drei in den Holzkeller! Ihr werdet was erläben vom Napoleon, Ihr Lulatsche!"

Im Schlafzimmer oben bewegte sich etwas neugierig unter der Decke. Der Geheime Referendarius wandte sich vom Hoffenster ab und machte eine höfliche Verbeugung gegen die unsichtbare Posthalterin.

„Ich beurlaube mich, schönste Frau!" sprach er, „und mein Kompliment an Ihren glücklichen Eheherrn!"

Es kicherte leise unter der Bettdecke. Dann wurde alles still. Nach einer Weile frug eine halblaute, helle Stimme unsicher aus der Tiefe der Pfühle: „Sind Sie auch wirklich fort?" Keine Antwort. „Mein Herr . . . ob Sie fort sind?" Nichts. Ein ganz schmaler Spalt der Decke öffnete sich. Zwei kirschschwarze Augen blinzelten lichtgeblendet durch die Stube. Sie war leer. Ein hübscher Schwarzkopf im Nachthäubchen tauchte auf. Die junge Posthalterin krabbelte aus den Federbetten und warf hastig die immer noch offene Tür ins Schloß. Durch diese Tür konnte der vornehme Fremde sich nicht empfohlen haben. Die wurmstichige Treppe hätte unter seinem Tritt gekracht. Blieb nur das Hoffenster! Ein Stockwerk hoch. Die Frau Rittmeister huschte die Wand entlang, lugte seitlich hinter der Gardine in die Tiefe. Da unten stand der Herr aus Dresden, wie ein Nachtdieb die Dachkandel hinaufgerutscht, legte einen Haufen harter Maria-Theresientaler auf den Amboß, löste die Wassertrense des verlassenen Gauls, schwang sich auf dessen blanken Rücken und ritt, mit nur drei Eisen an den Hufen, still im Schritt durch das Hintergäßchen davon.

Die Posthalterin fuhr sich mit der Hand über die Augen, ob sie nicht träume. Sie warf sich in das Nötigste: eine hochgegürtete Matinée aus indischem Perkal, in grene, mit Glasperlen gestickte Pantöffelchen, den Kaschmirschal um die Schultern, einen Iphigenienschleier über den Kopf — es dauerte doch fünf Minuten, bis sie atemlos unten auf dem Markt vor ihrem Mann in der Julisonne stand und rief:

„Kaspar — mir schwant, Du hast eine Dummheit begangen! Der Herr Geheime Referendarius ist zu Pferd ohne Sattel und Bügel entschlüpft."

(Fortsetzung folgt.)

Holz-Verkauf

des Forstamts Zobten am Berge (Bez. Breslau)

am Mittwoch, den 23. Januar 1935

von vorm. 9 Uhr ab im Gasthaus „Zum Waldschloß" in **Zedlitz** bei Königszelt.

A. Nutzholz.

Nonnenbusch. Aus den Distrikten 165 und 173: 970 Fichtenstangen I. Kl., 650 Stück II. Kl., 650 Stück III. Kl.

B. Brennholz.

Nonnenbusch. Distrikte 165, 157, 173: Eiche: 12 rm Scheit, 6 rm Knüppel. Hartlaub: 143 rm Scheit, 117 rm Knüppel. Weichlaub: 31 rm Scheit, 48 rm Knüppel. Nadel: 140 rm Scheit, 279 rm Knüppel, 8 rm Fichtenreisig II. Kl.

Holzkaufgelder bis zum Betrage von 30 RM. einschließlich sind im Termin bar zu zahlen.

Holz-Verkauf.

Freitag, den 18. d. Mts., von 10 Uhr ab sollen aus dem **Niederwaldschlage hiesigen Reviers** über der Galgenberg-Eiche folgende Hölzer gegen Barzahlung meistbietend verkauft werden:

ca. 45 Haufen Langreisig (hart),
ca. 20 rm hrt. Scheite und Knüppel,
ca. 54 Stück Schirrholz, Eiche und Birke
— astfrei ausgeschnitten. —

Forstamt Bankwitz, den 12. Januar 1935.

Nordstern
Allgemeine Versicherungs-Akt.-Ges., Berlin.

Die Hauptvertretung unserer Gesellschaft für Zobten am Berge ist freigeworden und sofort zu besetzen. Das Geschäft ist umfangreich. Wir bitten um Bewerbung von Herren, die sich dem weiteren Ausbau energisch widmen wollen und Kaution oder Bürgschaft für das Inkasso stellen können.

Bezirksdirektion Breslau,
Neue Schweidnitzer Str. 1.

Drucksachen fertigt schnell, sauber und preiswert
Stoklossa's Buchdruckerei Zobten.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Circus Strassburger
BRESLAU - BUSCH - GEBÄUDE
VOM 16.-31. JANUAR
Neues Riesen-Programm
Neuer Riesen-Erfolg
Neuer Riesen-Andrang
ENDGÜLTIGER GASTSPIEL-SCHLUSS 31. JAN.
TÄGLICH 3.30 UND 8 UHR
TELEFON. BESTELL. 54422
TIERSCHAU TÄGL. 10-1 UHR
DER CIRCUS IST GUT GEHEIZT!
Verlangen Sie bei Ihrem zuständigen Autobusdienst Gesellschaftsfahrten!

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Du willst einen Besuch machen?" fragte der Senator erstaunt. „Schon heute? Und bei wem?"

„Bei der Familie Nicolai!" gab Hartwig so gleichgültig zurück, als ob es sich um etwas völlig Selbstverständliches handle, und die unmutige Falte auf der Stirn des alten Herrn schien ihn ebensowenig zu beirren, als das erstaunte Gesicht Antonies.

„Bei Nicolais?" wiederholte der Senator. „Ich wüßte nicht, daß du mit ihnen befreundet gewesen wärest! Und überdies: man sagt mir, Paul Nicolai sei heute nach Hause zurückgekehrt. Du würdest ein Zusammentreffen mit ihm wohl kaum vermeiden können."

„Was tut das, Vater?" Hartwigs Stimme klang vollkommen ruhig. „Ich habe keine Veranlassung, eine Begegnung mit ihm zu fürchten! Früher oder später müßte sie ja doch erfolgen."

„Nun, ich will dich nicht zurückhalten," sagte der Senator unmutig, „du bist Herr deiner Handlungsweise, und du wirst ja wissen, warum du gerade dieses Haus am ersten Tage des Aufenthalts bei den Deinen nach einer jahrelangen Trennung aufzusuchen hast!"

„Das weiß ich allerdings, Vater, und du darfst dich immerhin darauf verlassen, daß meine Gründe von der triftigsten Art sind. Vielleicht treibt es auch mich, Geister zu beschwören!"

Damit verließ er das Gemach. Der Senator aber wandte sich mit einem tiefen Seufzer zu seiner Tochter und sagte:

„Beklage mich, mein Kind; denn seit wenigen Stunden weiß ich, daß mein Sohn Hartwig für mich tot und begraben ist!"

III.

Christoph Nicolais Wohnhaus war schön und stattlich; aber seine bei aller Gediegenheit doch einfache und prunklose Einrichtung konnte nicht als Zeugnis dafür gelten, daß sein Besitzer der reichste Mann in der Stadt war.

Als einfacher Handwerksgesell war Nicolai vor mehr als vier Jahrzehnten hier eingewandert, und sein Anzug war damals so dürftig und geflickt gewesen, daß er allgemein auffiel. Ein kühner Unternehmungsgeist, welcher selbst vor dem Gewagtesten nicht zurückschreckte, in Verbindung mit einem unermüdlichen Fleiß und einer Verkettung von glücklichen Umständen hatten ihn rasch aus seiner niedrigen und unbeachteten Lebensstellung emporgehoben und ihm innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit ein Vermögen verschafft, das nach vielen Hunderttausenden zählte. Derselbe Mann, der einst so arm war, war heute der glückliche Besitzer sehr ausgedehnter Ländereien und einer großen Anzahl von industriellen Etablissements, die er teilweise aus unbedeutenden Anfängen oder aus völlig verwahrlosten Verhältnissen zu bedeutender Blüte emporgehoben hatte.

Man hätte den kleinen beweglichen Mann, welchem alles zu gelingen schien, was er nur immer unternahm, für einen Auserwählten des Glücks halten können, wenn nicht manche trübe Erfahrung und mancher herbe Kummer in seinem eigenen Hause die Segnungen aufgehoben hätten, welche ihm außerhalb desselben zuteil wurden. Seine Ehe mit der Tochter eines Lehrers war, wenn auch aus reiner Zuneigung geschlossen, doch keine glückliche gewesen. Die zarte, schwärmerisch angelegte Frau und der praktisch denkende, alles berechnende Geschäftsmann waren ein sehr ungleiches Paar gewesen, und ihr häusliches Leben hatte sich immer trübseliger gestaltet, je mehr sich im Verlauf der Jahre die phantastischen und schwärmerischen Neigungen der Frau Nicolai zur offenbaren Krankhaftigkeit steigerten.

„Sie ist ein bißchen überspannt," pflegte man in der Stadt von ihr zu sagen, und man bedauerte die armen Kinder, um welche sie sich immer weniger kümmerte und deren Erziehung dadurch des besten Teils entbehrte, wenn auch Christoph Nicolai dem Mangel nach Möglichkeit durch Gouvernanten und Hauslehrer abzuhelfen suchte.

Daß es unter solchen Umständen nicht an heftigen Szenen zwischen den beiden Ehegatten fehlte, war kein Wunder, und im Verlauf eines solchen Streites waren eines Tages die ersten unzweideutigen Anzeichen wirklichen Wahnsinns bei Frau Nicolai zutage getreten. Von jener Stunde an war es mit ihren Geisteskräften sehr rasch bergab gegangen, und die Kunst der bedeutendsten Aerzte hatte sich als völlig ohnmächtig erwiesen. Man war schließlich genötigt gewesen, sie in eine Heilanstalt zu bringen, und dort war sie nach langen und qualvollen Leiden gestorben.

*

Christoph Nicolai hatte sich zwar durch die harten Schicksalsschläge nicht niederbeugen lassen; aber er war doch ein ernster und schweigsamer Mann geworden, der sein ganzes Denken und Streben ausschließlich auf seine mannigfachen, vielverzweigten Geschäfte und auf die Vermehrung seiner Reichtümer richtete und der seinen Kindern wohl ein pflichtgetreuer und gerechter, aber kein zärtlicher und liebevoller Vater war. Unter den Händen fremder, bezahlter Personen wuchsen sie heran, und der alte Mann hatte eigentlich noch an keinem von ihnen Freude erlebt. Sein ältester Sohn Paul, den er zu seinem Nachfolger in der Uebernahme der Firma bestimmt hatte und den er zu diesem Zweck mit einer umfassenden Bildung ausrüsten wollte, deren Mangel er selbst nur zu oft schmerzlich empfunden hatte, war ein leichtfertiger Lebemann geworden, der den unbeschränkten Kredit seines Vaters vortrefflich zum Schuldenmachen zu benutzen verstand. Der jüngere war für den Kaufmannsstand bestimmt gewesen, und erst nach harten Kämpfen hatte Christoph mit großem Widerwillen seine Einwilligung gegeben, daß er statt dessen die Künstlerlaufbahn einschlage.

Sein jüngstes Kind endlich, seine Tochter Paula, die zu seltener Schönheit herangeblüht war und welcher sich seine Neigung stets am wärmsten zugewandt hatte, zeigte eine von Jahr zu Jahr zunehmende Aehnlichkeit mit dem eigenartigen Wesen ihrer unglücklichen Mutter, und ihre stille, nachdenkliche Natur kehrte sich immer mehr von den heiteren Unterhaltungen und Gewohnheiten ihrer Altersgenossinnen ab.

(Fortsetzung folgt.)

badete das Licht. Weihrauchnebel stiegen von den Zigaretten an die Decke.

An einem solchen Abend hatte Hörtenberg in Waldkeim Erika Kometer angetroffen, die dort Bylle Leonrod besuchte. Nach dem Essen wurde musiziert. Bylle setzte sich im Nebenzimmer an den Flügel. Etwas kalt und farblos war ihr Spiel, nur die Technik blendete. Dann verbeugte sich mit scherzender Grandezza Leonrod vor Erika, um sie an den Flügel zu geleiten. Erika Kometer spielte, Wie sie spielte! Geradewegs zum Paradies entführen konnte sie die Menschenseele.

Hörtenberg saß da, den Kopf geneigt, die Augen geschlossen. Weit war er fort. Er träumte. Geheimnisvolle Hände strichen über seine Seelensaiten.

Wenn in Kattern so einmal der Tag verklingen möchte: vom frühen Morgen bis zum späten Abend Werkelstunden für die heimatliche Scholle, bis der Körper müde und die Seele still geworden war . . . dann die schöne, stille Feierstunde an dem prasselnden Kamin.

Da heimelte um ihn Urväter Hausrat . . . die alten Familienbilder segneten . . . die trauliche Lampe brannte . . . die Buchenscheite knisterten . . . das Uhrherz tickte . . . behaglich lag man tief in einem Ledersessel eingeschmiegt — und dort in strahlgerader Augenrichtung, in beseelignder Körpernähe saß die wundersüße Frau.

Er lauschte, sann. Aus tausend geheimnisvollen Herzquellen wuchs die Sehnsucht in ihm, die urewige, heilige Mannessehnsucht . . .

Am Flügel war die Perlenschnur der Töne langsam abgerissen. Die zarten, weißen Mädchenhände ruhten. Wie ein schimmernd weißes Band umschlangen sie die Knie.

Minuten war es still. Noch stand man in dem Bann des Spiels. Draußen weinten nur die Regentränen. Der florschwarze Abend raunte, und der Sturmwind klagte.

Dann ein Akkord, vom Flügel her . . . linde, zart, wie ein Hauch nur, der die Tasten streift. Als wenn müde, weiße Rosen seufzen, Blätter fallen.

Die Frauenstimme setzte ein, leise erst . . . dann sich hebend, schwellend wie ein abendliches Glockenläuten.

„Guten Abend . . . Gute Nacht
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf' unter die Deck' . . ."

Da stand ein Bild vor Hörtenberg . . . ein altes und vergilbtes Bild.

Der Park in Kattern. Das Vaterhaus. In den Park fällt zartes, mattgedämpftes Licht vom Gartenzimmer. Die Mutter sitzt dort zwischen Flammenkerzen an dem offenen Flügel. Vom Familientisch her strahlt die Lampe tröstend und beruhigend. Auf dem schweren Ledersofa sitzt der Vater, die aufgeschlagene Zeitung vor ihm unberührt. Die Zigarre, erst zur Hälfte aufgeraucht, verglimmt im Onyxbecher. Die Mutter spielt. Der Vater träumt dem Spiele nach. Tiefer Frieden in dem Zimmer. Die alten Wipfel raunen in dem Park. Die Blumen duften über alle Maßen. An geheimnisvollen Schleiern webt die Sommernacht.

Das Kinderzimmer ist leer. Der dort schlafen sollte, hat sich fortgeschlichen und im Park dem Spiel gelauscht. Er fühlt den Bann der Feenwunder dieser mondscheinübergänzten, blumenduftdurchtränkten Sommernacht. Tausend Wonnen, Wünsche, Wehen quälen bittersüß sein heißes Knabenblut.

Volle, rauschende Akkorde. Durch die Fenster zittert die ersterbende Kadenz. Das Lampenlicht verlöscht. Die Eltern rüsten sich, zu Bett zu gehen.

Nun heißt es eilen. Wie ein Luchs den hinteren Flur entlang, die Treppe aufwärts, in das Kinderzimmer. Schwupp — ein Satz. Im Bett.

Es ist hohe Zeit. Bald geht die Tür. Wie stets, bevor sie selber schlafen geht, tritt die Mutter an das Bett, streichelt ihrem Einzigen das Wuschelhaar, küßt ihn auf die Stirn. „Junge, was ist los? Du bist noch wach? Und so heiß? . . . so erregt? — — „Mutti, wenn der Mond doch so ins Zimmer scheint. Und Du so herrlich spielst! Sag', was war's? — —" „Herzblatt, das war Brahms. Nun aber schlafen . . . schlafen . . . schlafen —" Wie hypnotisch wirkt dies: schlafen . . . schlafen . . . schlafen, Keine Hände können streichen wie die Mutterhände. Auch das heiße Blut wird ruhig unter ihnen. Im Kinderzimmer träumt jetzt stiller Frieden. In silbermatter Zauberstimmung gleist der Mond. Eine feine, leise Frauenstimme aber singt das Kinderlied von Brahms. — — —

Hatte Hörtenberg geseufzt? Wie ein unterdrücktes Stöhnen klang es.

„Wohin ging das?" fragte Bylle lächelnd. Auch Erika im Nebenzimmer wendete den Kopf. Ihre Blicke suchten. Sie sah Hörtenberg.

Sein heißes Auge brannte

Er war aufgestanden. Er trat zu ihr in das Licht der großen Ständerlampe in dem Nebenzimmer.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Erika."

Sie sah zu ihm hinauf, fragend, nicht verstehend.

„Für Ihr Spiel und für Ihr Lied. Es war eine schöne, weihevolle Viertelstunde des Erinnerns. Meine Mutter hat mir oft dies Lied gesungen."

Sie lächelte ein wenig, reichte ihm die Hand. „Ja, die Mütter," sagte sie. „Sie geben uns das Heiligste und Schönste, was uns Menschen geben können."

XIX.

Nun war der Frühling wirklich da. Wie ein feiner, grüner Schleier hing er auf den Birken, in dem Wiesengrund, dann schlüpfte er die Weidenruten lang, von den Wiesen auf das Torfmoor. Aus den Parks und Bauerngärten zog ein leiser Blütenduft ins Land. Wie zarte, helle Wimpel hing es von den Sträuchern und den Bäumen. Im braunen Laub darunter schossen blaue Leberblümchen vor und von dem grünen Anger kam der süße Duft verborgener Veilchen.

Es war am Abend vor dem Osterfest.

Kometer wurde heute erst sehr spät zurück erwartet. Er war nach Königsberg gefahren. Erika kam aus dem Stall, überschritt den Wirtschaftshof und wollte in den Garten. Ein Knecht, hutlos, in blauer, alter Jacke, klapperte mit Wassereimern, pfiff sich einen Marsch. Die Stalltür knarrte hinter Erika. Man hörte das Geklirr der Halfterketten, das Gestampf der Pferdehufen.

Im Park traf Erika den Gärtner, ihren Freund. Er war ein alter Mann, schon zahnlos und gebeugt, doch ein wundervoller Blumenpfleger. Unter seiner Leitung hatte sie ein Frühlingsbeet gepflanzt, von Krokus, Schneeblumen und Aurikeln. Sie wollte dieses Jahr auch den Versuch mit Freiland-Hyazinthen machen. Die langen fleischigen Stengel mit vielfarbigem Geblüt kamen auch zur rechten Zeit, doch ein böser Wurm fuhr durch das braune Erdreich und nagte an den Wurzeln, daß die Blütenträger gerade in dem schönsten Flor verwelkten und zusammensanken. Nun mühte Erika sich mit dem Gärtner diesen Unhold zu erforschen und zu erfassen, ohne daß ihr dies bisher gelungen wäre.

Als sie sich aber über ihre Blumen bückte, hörte sie vom Hof her plötzlich eine Männerstimme: „Feuer . . . Feuer! Hoi, es brännt!"

„Wo denn?" fragte eine zweite Stimme.

„Rüdlauken brännt."

Erika war erschrocken aufgefahren. Sie lief zum Wirtschaftshof. Dort traf sie Plewe. „Ich höre, es soll brennen?" fragte sie. — — „Ja, dort drüben. Wie es scheint, ist es Rüdlauken." Plewe zeigte nach dem Walde zu. Eine dicke brandige Wolke sah man dort. — „Lassen Sie die Spritzen fertig machen und mir meinen „Achmed" satteln" bat sie Plewe. „Ich ziehe mich nur um und bin in fünf Minuten wieder unten." Als sie in das Haus trat, läutete bereits die Feuerglocke auf dem Hofe hinter ihr.

*

Auf dem Hof in Gauthen wogte wildes Leben, als sie fünf Minuten später wiederkam. Leiterwagen wurden vorgezogen, Wassertonnen angeschleppt. Man zog Gespanne aus den Ställen, Pferde wieherten. Plewe gab Befehle. Weiber, Kinder drängten sich heran, wurden fortgeschoben.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Rätsel

in der letzten Unterhaltungsrundschau.

Kreuzworträtsel I.

Waagerecht: 1. Greif, 5. Aller, 8. Odeon, 9. Raoul, 10. Gruft, 11. Jambe, 14. Edison, 17. Albers, 20. Pol, 21. Kramer, 22. Lanner, 23. Ode, 24. Urlaub, 27. Treber, 31. Rente, 33. Fauna, 34. Sahib, 35. heute, 36. Bein, 37. drei, 38. Pelikan.

Senkrecht: 1. Garbe, 2. Eboli, 3. Folio, 4. Helm, 5. Angel 6. Laube, 7. Ritus, 12. Anprobe, 13. Ballett, 15. Dürer, 16. Samoa, 18. Bande, 19. Riese, 24. Urft, 25. Laute, 26. Urahne 28. Reseda. 29. Bohne, 30. Rebe, 32. Nautik.

Kreuzworträtsel II.

Waagerecht: 3. Kot, 5. Arm, 7. Hafer, 9. Satan, 11 Rum, 12. Nebel, 14. Gin, 15. Tel., 17. Ham, 18. Oel, 19. Leu, 21. Inn, 22. ihn, 23. Ulk, 24. Gnu, 26. Lea, 28. Ale, 29. Sir, 31. Lug, 33. Ehe, 34. Apfel, 36. Bug, 37. Riesa, 39. Debet, 41. SOS, 42. Oer.

Senkrecht: 1. Hof, 2. Ort, 3. Kamel, 4. Ten, 5. Aal, 6. Magen, 7. Hut, 8. Reh, 9. [illegible]n, 10. Nil, 13. Bar, 16. Leine, 18. Onkel, 20. Uhu, 21. Ill, 24. Gleis, 25. Rif, 27. Auber, 28. Uhr, 29. Spa, 30. Red, 32. Gut, 34. Aß, 35. Leo, 38. Eos, 40. Ben.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 13. bis 19. Januar

15. 1. 1791. Der österreichische Dichter Franz Grillparzer in Wien geboren († 1872).

16. 1. 1858. Der Afrikaforscher Eugen Zintgraff in Düsseldorf geboren († 1897).

17. 1. 1706. Der nordamerikanische Staatsmann Benjamin Franklin in Boston geboren († 1790).

18. 1. 1701. Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde an.

Du Heimat.

Roman von Fred Nelius.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

10) (Nachdruck verboten.)

Der Domänenrat stand auf und ging ins Nebenzimmer. Eisiges Frieseln lief den Rücken Erikas hinab. Sollte Helga Trattnern — — —? Heute, heute an dem Weihnachtsheiligenabend — — —? Nicht auszudenken war es. Sie zitterte. In ihren Ohren rauschte es. Wie von ferne hörte sie die Stimme ihres Vaters aus dem Nebenzimmer: „Armer Trattnern — natürlich ja — sofort — — Kopf hoch, Mann — — eine schwere Prüfung — — tausend gute Wünsche, Trattnern!"

Der Vater kam zurück. Man merkte Ergriffenheit im Ausdruck seiner Züge. Er setzte sich. „Vater . . .?" fragte Erika. Er nickte schwer. „Hoffnungslos. Es geht zu Ende. Trattnern glaubt, daß seine Frau die Nacht nicht übersteht. Sie war bis jetzt bewußtlos, deliriert nur immerzu. Vor einer halben Stunde aber ist sie wach gewesen, furchtbar schwach, doch geistig völlig klar. Sie äußerte den Wunsch, Dich noch einmal zu sehen, Erika. Da fragte mich Trattnern eben, ob Du wohl noch heute abend, am Heiligen Abend, kommen würdest."

„Wie kann er fragen! Selbstverständlich. Ja, sofort." Sie warf den Kopf zurück. „Willst Du mir das Auto geben, Vater? Darf Plewe es bestellen?" bat sie.

„Natürlich, ja."

Plewe ging. Der Domänenrat erzählte: „Die Helga hat sich neulich schwer erkältet, als sie in dem Walde war. Sie kam mit starkem Schüttelfrost nach Hause, mußte gleich zu Bett. Weißt Du ja bereits. Trattnern ließ aus Frauenburg den alten Doktor Baupel kommen. Der alte Herr erklärte, daß der Zustand ernst sei — doppelseitige Lungenentzündung. Seit zwei Tagen ist noch Rippenfellentzündung zugetreten. Trattnern hat nun telephonisch einen zweiten Arzt aus Königsberg gebeten, schnellstens hinzukommen. Seitdem — — na ja. Der arme Trattnern."

Plewe kam zurück.

„Du gestattest, daß ich auf mein Zimmer gehe, Vater, und mich fertig mache?" Erika ging um den Tisch herum, auf den Vater zu und küßte ihm die Stirn. „Auf Wiedersehen! Sicher wirst Du mich vermissen heute abend. Aber — —" Sie lächelte ihr süßes, wehes Lächeln. „Plewe bleibt ja hier. Dann bist Du doch nicht ganz allein." Auch Plewe drückte sie die Hand. Dann ging sie. Die Türe schloß sich hinter ihr.

XVI.

Als Baron von Trattnern den Hupenton des Gauthener Autos hörte, trat er aus der Halle an die Vorfahrt. Er sah müde und verfallen aus, der schmächtige Körper war noch mehr gebeugt als sonst. Die Augen glänzten durch die Brillengläser fieberhaft. Er drückte Erika die Hand. „Dank, daß Sie gekommen sind. Trüber Weihnachtsheiligenabend. Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Schöne Kinderpoesie!"

Sie schüttelte den Kopf. „Nicht so bitter, Herr von Trattnern, nicht so bitter." Dann nahm sie ihn am Arm und zog ihn in die Halle. „Kommen Sie, es zieht. Sie sind ohne Hut und Mantel."

Und wieder höhnte er: „Natürlich ja, ich könnte mich erkälten. Meine Frau liegt da mit einundvierzig Fieber, und ich könnte mich vielleicht erkälten! Ja — danke, danke."

Sie standen in der Halle. Da packte Trattnern Erika an beiden Schultern, als wenn er sie erdrücken wollte. „Sie ist am Tode," stöhnte er. Zwei dicke Tränen tropften unterhalb der Brillengläser über Trattnerns Wangen.

„Armer Herr von Trattnern . . ." suchte sie zu trösten. „Alles geht vorbei, auch das Leid. Und Sie sind ein Mann. Sie sind stark. Kommen Sie, ich möchte zu ihr."

Trattnern rafft sich zusammen. „Ja, wir wollen gehen. Nur, Sie müssen nicht erschrecken. In dem Delirium phantasiert sie schrecklich. Nur manchmal wacht sie auf."

Trattnern ging voran. Er hielt vor einer Tür im ersten Stock.

Von bronzenen Lüstern an den Wänden fiel ein helles Licht. Der Fuß versank in schweren Läuferstoffen. Trattnern faßte Erika am Arm. Leise drückte er die Klinke abwärts, um die Tür zu öffnen.

Sie traten in das Zimmer. Es war ein rechtes, echtes Mädchenzimmer mit anspruchslosen weißen Möbeln, hell und freundlich tapeziert. In einer Ecke stand ein Delfter Kachelofen. Man empfand die Wärme. Leichter Duft von Rosen schwebte in der Luft, darüber die verbrauchte Atmosphäre eines Krankenzimmers, erfüllt von Medizingeruch und Fieberatem. Trattnern blieb dicht an der Türe stehen. „Leise . . . leise," sagte er. Er ging auf Zehenspitzen vor.

Das Bett stand hinter einem seidenen Wandschirm mit gestickten Blumenmustern. Von dorther hörte man das röchelnde und schwere Atemholen Helga Trattnerns. Ein gedämpfter Lichtschein fiel aus einer grünverhüllten Nachttischlampe.

Erika trat näher. Tief ergriffen mußte sie die Augen trocknen. Heiß und unaufhaltsam stiegen ihr die Tränen hoch. Sie sah die Kranke vor sich liegen. Die Krankenschwester, die am Kopfende des Bettes stand, hob das Thermometer in die Höhe. „Das Fieber steigt noch immer." Trattnern hatte sich hinausgeschlichen. Erika nahm leise und behutsam einen Stuhl und setzte sich. Sie streichelte der Kranken Hand. Helga Trattnern schlug die Augen auf. „Maria . . ." sagte sie. „Bist Du wieder bei mir — —?" Sie phantasierte ohne Unterlaß, sprach von Friedel, zwischendurch von Heiligenbrücken, von dessen Tode, von dem Forsthaus; immer wieder rief sie nach der Gottesmutter, die ihr keine Hilfe bringen wolle. „Ich will nicht sterben, ohne daß ich Gnade finde . . ." Sie hob die weißen Hände, die fast fleisch- und wesenlos erschienen, ließ sie wieder sinken. Dann vielleicht ein Augenblick der Klarheit. „Wo ist Erika?" Und wieder fing das Labyrinth der Phantasien an.

Da bat Erika die Schwester: „Ich würde gern eine Stunde bei ihr wachen, liebe Schwester. Sie sind sicher müde. Ich rufe Sie sofort, sobald die Kranke etwas will oder sich in ihrem Zustand etwas ändern sollte."

Die Schwester nickte stumm. Sie schritt todmüde in das Nebenzimmer, um sich auf die Couch zu legen. Erika blieb in dem Krankenzimmer.

Im Hause herrschte Totenstille. Die Kranke schlief und phantasierte zwischendurch. Sie lag in ihrem schmalen, weißen Bett.

Erika saß über sie gebeugt. In wirrer Fülle ging das kurzgeschnittene Blondhaar über ihr Gesicht. Die fieberroten Wangen hoben sich von weißen Kissen ab. Die Krankheit legte dunkle Schatten in die Augenhöhlen, sie tobte auf der heißen Stirn, die mit kleinen Perlen Schweiß bedeckt war, sie brach aus trockenen, offenen Lippen.

Zuweilen ging die Tür leise, leise auf. Trattnern kam ins Zimmer, schlich ans Bett, fragte leise mit gepreßter Stimme: „Wie geht's?"

„Unverändert."

„Gibt es kein Erbarmen?" quoll es leise aus der Kehle Trattnerns.

Dann war er wieder weg, mochte irgendwo in einem von den Nebenräumen sitzen, warten, bis der Tod das schon herabgebrannte kleine Lebensflämmchen gänzlich löschen würde.

Ein Käuzchen flatterte ans Fenster. Der Wächter pfiff. Das Uhrherz auf dem Nachttisch tickte leise. Ein Falter schwirrte um das Licht.

Plötzlich wurde Helga wach; sie träumte nicht und delirierte nicht. Sie lag mit offenen Augen da und lächelte.

„Erika!" Wie ein Hauch klang es zu der am Bett Sitzenden.

Die beugte sich zu ihr hinab. „Nun sind Sie wach. Wie fühlen Sie sich, Helga?"

„Bitte, kommen Sie noch etwas näher," bat die Kranke, „daß ich nicht so laut zu sprechen brauche."

Da legte Erika das Ohr an ihren Mund und hörte, wie der Atem rasselnd aus der Lunge stieß.

„Ich möchte etwas fragen, Erika."

„Bitte, fragen Sie nur ruhig."

„Eine sonderbare Frage ist es: Ob Sie glücklich sind?"

Erika erstaunte peinlich. Ja, das war nun wirklich eine sonderbare Frage. Sie sah verzweifelt in das Leere und verfolgte angespannt das Muster der Tapete an der Wand.

„Lassen Sie mich Ihre Augen sehen, Erika. Dann weiß ich es."

Noch immer stand der Blick von Erika ins Leere, trostlos grübelnd. „Oh, Sie quälen sich und sollten sich doch lieber schonen, Helga."

Die Kranke lächelte ein wehes, müdes Lächeln. „Schonen? Ach mein Gott, wofür? Ich gehe heim. In die ewige Heimat. Aber ich will Ihre Augen haben, Erika."

Da senkte Erika den Blick zu ihr hinab, so bannte sie die Augen Helgas. Ihre Blicke lagen ineinander, minutenlang verharrten sie in dieser seltsam spürenden und andererseits befangenen Haltung. Dann sagte Helga leise:

„Nein, Sie sind nicht glücklich, Kind. Ich habe es geahnt. Da ist ein Geheimnisvolles, das ich wissen muß. Darum rief ich Sie."

„Was sind das für Gedanken," sagte Erika.

„Es ist das Wissen um die Dinge in der Tiefe. Vielleicht kommt es, wenn der Leib sich auflöst und die Seele an der Pforte der Verklärung steht. Sie lieben Hörtenberg, und er liebt Sie. Ich weiß es. Und nun kommt das Wunderbare, Erika. In allen meinen angsterfüllten Träumen dieser Fiebernächte sah ich Hörtenberg. Er lag im Kerker. Seine Hände waren schwer gefesselt. Dieser Traum verfolgt mich, ängstigt, quält mich. Es war der Grund, weshalb ich Sie gebeten habe, herzukommen. Ich muß Sie fragen, Erika: „Wie geht es Hörtenberg?"

Die Lippen Erikas bewegten sich. Sie suchte eine Ausflucht, doch die Augen Helgas ließen nicht von ihr. Wie Hypnose lag es in dem Blick der Sterbenden. Und unter diesem Zwange sagte Erika: „Hörtenberg . . .? Er erlebt jetzt Schweres."

„Warum Schweres?"

„Weil er — —" Erika fing an zu reden, setzte an, stockte, schwieg.

„Steht es — — etwa mit dem Tode Heiligenbruckens in Zusammenhang?"

Erika, nicht wissend, überhaupt nicht ahnend, was die Frage auf sich habe, sagte: „Ja, das ist es, Helga."

Die Kranke stöhnte auf, dumpf, röchelnd. Dann lag sie eine Weile starr mit schlaffen Zügen, die Augen weit geöffnet, die Pupillen starr, leer.

Reckte schon der Tod die Krallenfaust nach seinem Opfer? Eben wollte Erika die Schwester rufen, sie wollte sich erheben. Da bewegten sich die Lippen Helgas wieder: „Erika!"

„Nun, was ist es, Helga?"

„Heben Sie mich auf."

Sie tat's.

„Ich weiß jetzt alles, Erika. Nun will ich alle Kraft zusammennehmen und das Letzte sagen. Ich schämte mich so sehr vor Friedel, wollte ihm nicht eine neue, fürchterliche Schande antun. Darum habe ich geschwiegen und mit diesem Schweigen eine neue, schwere Schuld begangen. Nun aber ist es Zeit. Ich muß mich eilen, wenn ich noch mein Herz erleichtern will. Erika — — wissen Sie, wen Sie in Ihren Armen halten? Eine von der Gnade Gottes Ausgeschlossene . . . eine Mörderin . . ."

In grenzenloser Qual schloß Erika die Augen. Angst verbiß sich in ihr. Die Kranke delirierte wieder, meinte sie. Aber Helga Trattnern sprach nicht mehr im Fieberwahn, sondern langsam, leise, aber klar und ruhig. Ihre Wangen waren hektisch rot. Noch immer hingen beider Blicke ineinander. Wie ein rührend trauriger gequälter Aufschrei stand es in den großen Augen Helgas. Ihre Frauenseele hing am Kreuz.

„Ich habe ihn erschossen! Ich! Heiligenbrucken hat mich in den Schmutz gezogen und sich noch gerühmt damit. Da stieg es, ohne daß ich Macht dagegen hatte, in mir auf. . Aus der tiefsten Tiefe, aus dem schwärzesten, verruchtesten der Seelenschatten: der Haß . . . das sinnlos würgende Gefühl, die Sucht nach Rache. Ich fuhr zum Forsthaus, wo ich Heiligenbrucken treffen sollte, öffnete die Tür und schoß. Der Knall des Schusses war so leise, daß mein Aufschrei ihn erstickte. Das ist alles!"

Helga schloß die Augen. Als Erika sich eben erheben wollte, tat Helga noch einmal die Augen auf. Was sie sprach, klang wie ein Hauch, den der leise Abendwind verlöschen will! „Nun geht es heim. Ich will von Friedel Abschied nehmen und mein Herz erleichtern. Die Mutter Gottes wird mir beistehen. Rufen — Sie — ihn — — bitte."

XVII.

Kattern war in Eis und Winterschlaf versunken. Helga von Trattnern hatte man zur letzten Ruhe geleitet, Hörtenberg war heimgekehrt.

Draußen fiel der Schnee, unaufhörlich Schnee. Ein Weg war vom Herrenhaus zum Wirtschaftshof geschaufelt worden. Riesenhafte Böschungen aus Schnee flankierten ihn. Die Verbindung mit der weiteren Umwelt war so gut wie abgeschnitten.

Langsam schlich der Tag. Jede Stunde, die verging und die die große Hofuhr an dem Brennereigebäude anschlug, war wie ein Gewinn. War ein kleiner, mühsam getaner Schritt für Hörtenberg aus einem Meer von Hoffnungslosigkeit.

Welch ein Dasein war das eigentlich, das man führte! Dieses kraftlose Verdämmern, nicht-die-Glieder-rühren-können, dieses Stubenhockenmüssen — dieses Preisgegebensein an eine grenzenlose Bitterkeit und Selbstzerfleischung.

Den Deubel auch, was war denn eigentlich los? Hörtenberg verstand es selber nicht. War er eigentlich krank? Irgend etwas, das man nicht genau in Worte fassen konnte, fraß an ihm.

Häufig lag er nachts in Schweiß gebadet, ohne Schlaf. Oder aus dem Bette schrak er plötzlich gerade auf. Erwachte hell. Er hatte die Empfindung, daß er im Gefängnis säße. Der Riegel an der Türe knirschte, Schlüssel klapperten. Wie durch eine Feder kam er hoch. Augen blickten forschend in die seinen. War es der Wärter, der die Runde machte? Er hörte, wie die Schritte sich entfernten. Wieder knirschten Riegel, drehten Schlüssel sich im Schloß.

Dann stand er auf und schlich sich aus dem Zimmer. Er brannte alle Lichter in dem Hause an. In seinem Studio warf er sich in einen langen Ledersessel, nahm ein Buch und wollte lesen. Er rauchte eine Zigarette nach der anderen.

Am Tage überfiel ihn oft zu irgend einer Stunde bleischwere Benommenheit, die ihn auch im Sitzen oder halben Liegen abgrundtief im Schlaf versenkte. Dieser Schlummer aber hatte nichts Erquickendes an sich. Mit dem langsamen Erwachen kam das quälende Erinnern an unendlich wüste und verworrene Träume.

Manchmal kam der alte Heinzerling ins Herrenhaus herüber. Er stampfte in der Halle sich den Schnee von seinen derben Stiefeln, rieb die gichtigen, blaugefrorenen Finger ineinander und klopfte an die Zimmertüre Hörtenbergs. Wenn er dann hereintrat, machte er erst seine linkische Verbeugung und begrüßte Hörtenberg. „Schön guten Morgen wünsch' ich. Haben Sie sich wieder einmal eingemottet?" Dann besann er sich. „Hm, hm . . . wie geht's denn, Herr Major?"

„Ausgezeichnet," lachte Hörtenberg dann höhnisch. „Mir ist zumut, als ob ich in dem Garten Eden wandle und den ganzen Tag die lieben Englein in dem Himmel singen höre."

Heinzerling durchforschte die verfallenen und von Bitterkeit zerrissenen Züge Hörtenbergs. Er schüttelte den Kopf. „Herrjäh, Herrjäh. Sind Sie etwa krank . . . erkältet bei dem Lausefrost? Dann mal schnell ins Bett und 'nen gehörig steifen Grog getrunken. Ich werde nachher mit dem Doktor Waupel telephonisch sprechen, ob er nicht mal auf ein Stündchen hier vorbeikommt."

Da packte Hörtenberg den Alten an den Schultern. „Unterstehen Sie sich, Heinzerling! Ich fühle mich so frisch und kregel wie ein Fisch im Wasser, nur — wissen Sie, na ja — — wollen wir nicht zusammen den Grog trinken?"

Dann blieb wohl Heinzerling ein Stündchen. Man saß zusammen, trank ein Tulpchen Grog und plauderte gemütlich. Heinzerling erzählte von seiner Jugendzeit, von seinem Leben. Er packte dann auch manches von dem Innersten aus seinem Herzen aus, das er sonst verschlossen hielt. Man wurde vertraut miteinander. Aber es blieben Stunden, die wohl lösten, doch nicht erlösten. Es mußten erst die roten Flammen von der Erde nach dem Himmel zucken und der Tempelvorhang reißen — wie es in der Bibel steht — bevor der Durchbruch kam.

*

Schon in den ersten Tagen seiner Rückkehr aus der Untersuchungshaft hatte Hörtenberg die Trakehner vor den Schlitten legen lassen, um Trattnern in Prowehren aufzusuchen. Es drängte ihn dazu, dem Freund sein Beileid zu bezeugen und die Hand zu drücken. Er hatte Erika Kometer dort getroffen und ganz kurz gesprochen. Als der Schlitten Hörtenbergs die Auffahrt anfuhr, hielt dort schon der dunkelblaue Gauthener Wagen. Der Chauffeur saß hinter seinem Steuer. Von Kometers sah man nichts.

Aber in der Halle traf man Erika. Sie saß auf einem Sessel am Kamin und starrte in das Feuer. Kleine, rote Flammen fraßen an den Buchenscheiten. Funken sprangen von dem Rost.

Er ging langsam auf sie zu. Plötzlich stand der Schatten Heiligenbruckens zwischen ihr und ihm. Seine Lippen krümmten sich zu einem kümmerlichen Lächeln, das vielmehr der Abglanz einer tiefen Bitterkeit, denn irgend etwas anderes war. Erika Kometer streckte ihm die Hand entgegen wie ein guter Kamerad. Blasser, ernster schien sie ihm wie sonst. In ihren Augen lag ein seltsam weicher Ausdruck. Sie war frauenhafter und gereifter, trotzdem von einer an ihr fremden hilflosen Befangenheit.

Da zog er ihre Hand an seine Lippen, küßte sie. Ein Erinnern kam ihm . . . Frauenburg . . .!

„Wissen Sie noch, wie wir alle in der Sauerschen Konditorei am Markt gesessen haben? Helga Trattnern gesund, blühend, lebenslustig — — —"

Sie sah ihn an und nickte. Tränen schimmerten in ihren Augen. „Ja — — — der arme Trattnern."

„Und wie trägt er es?"

Sie zuckte mit den Schultern. Sie sagte leise: „Wie? Er läßt wenig andere in sein Inneres sehen. Äußerlich erscheint er ruhig und gefaßt. Er soll die Nächte durch am Schreibtisch über seiner Arbeit sitzen. Gegen Morgen geht er dann zu Bett. Vor zwei Tagen sprach ich mit dem Diener. Da erzählte er mir, daß er gegen Mittag seinen Herrn im Bett gefunden habe, bis zum Kinn mit einem Leinentuch bedeckt, ein Tampon mit Ätherwatte vor der Nase. Die halbgeleerte Literflasche Äther auf dem Nachttisch. So trägt er es. So . . ."

Ehe Hortenberg etwas erwidern konnte, ging die Türe auf. Trattnern trat ins Zimmer.

*

Der vom Schicksal hart getroffene Friedel Trattnern paßte jetzt am besten zu der wunden und zerrissenen Seelenstimmung Hörtenbergs. Hörtenberg fuhr häufig nach Prowehren, oder Trattnern kam zu ihm. Dann saßen sie zusammen, tranken ein Glas Rotspon, rauchten eine Zigarette nach der andern. Man machte wenig Worte hin und her. Jeder trug sein Leid für sich, wußte, daß den andern Schweres drückte, und vermied, daran zu rühren. Beide ließen die Gedanken auf geweihten, heiligen Pfaden der Erinnerung gehen — Pfade, die in Schicksalsweiten auseinander strebten und sich schließlich doch vereinten in der Ähnlichkeit des Leiderlebens. Beide hatten ihre Frauen verloren, nachdem sie Leid durch sie erfahren, ihnen zugefügt. Beide waren sie nun einsam.

Aber von ihrem Schicksal, von ihren Frauen sprachen sie nie.

XVIII.

Der Winter wich — langsam, mürrisch. Noch lag der Schnee auf brachem Felde, doch er fing zu schmelzen an. Stürme brausten durch das Ermland. Rissige Regengüsse überrieselten die vollgesogene Scholle. Die Geselligkeit des Winters ebbte ab. Man hatte ohnehin nicht viel gemerkt davon in diesem Jahr. Wie ein Druck lag es auf allen: Der Tod Heiligenbruckens, der Tod der Helga Trattnern, die Zusammenhänge zwischen beiden Unglücksfällen — es lähmte, stimmte ernst. Man sah sich auf den Jagden und dem Schlüsseltreiben nachher, dieser oder jener gab ein Herrenessen, die Verheirateten ein Lämmerhüpfen, wie es Spötter nannten, mehr nicht.

Es geschah aber wohl, daß Hörtenberg in diesen stillen und verschneiten Winterwochen für ein Abendstündchen hier und da zu Leonrods nach Waldkeim fuhr. Freilich bedurfte es erst immer eines Antriebs. Leonrod bat durch das Telephon: „Da ist 'ne Sendung Rotspon angekommen, Hörtenberg. Ich brauche unbedingt ihr Urteil." Und die Gräfin: „Muß der Berg denn wirklich zum Propheten kommen? Ich finde noch von meiner letzten Inspektion in Kattern einen langen Zettel mit Notizen in der Tasche. Wirtschaftsfragen über Ihren Haushalt. Dringend, Hörtenberg! Also bitte — — und mein Mann und Bylle warten auch. Nicht so lange bitten lassen, Lieber." — —

Dann saßen sie zuletzt im Herrenzimmer Leonrods. Buchenscheite knisterten im großen Ofen. Im Rubinrot alten Medocs

---

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 133 — Indisch.

Der seltene Kampf von drei kleinen Figuren gegen die Dame ergab sich in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Sliac.

Weiß: Rohacek. Schwarz: Bogoljubow.

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 c7—c5
3. Sg1—f3 . . . .

Das stärkste dürfte hier d4—d5 sein.

3. . . . . c5×d4
4. Sf3×d4 Sb8—c6
5. g2—g3 g7—g6
6. Lf1—g2 Lf8—g7
7. 0—0 0—0
8. Sb1—c3 Dd8—b6
9. Sd4—b3 . . . .

Dieser Springer steht hier momentan schlecht, aber er kommt sehr rasch in eine aggressive Stellung.

9. . . . . d7—d6
10. c4—c5! d6×c5
11. Sc3—a4 Db6—c7
12. Sa4×c5 . . . .

Wirksamer Druck gegen b7.

12. . . . . Lc8—f5

Ein gewaltsamer Zug, der dem Weißen Gelegenheit zu einer interessanten Abwicklung gibt.

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

13. Sc5×b7 Dc7×b7
14. Sb3—a5 Sc6×a5

Schwarz hat nichts Besseres.

15. Lg2×b7 Sa5×b7

Weiß hat sich jetzt mit Dame und Bauer gegen drei kleine Figuren materiell recht günstig gestellt. Der folgende Damenzug ist aber verfehlt. Er sollte sich rasch entwickeln.

16. Dd1—b3 Sb7—d6
17. f2—f3 Tf8—b8
18. Db3—a3 Lf5—e6
19. e2—e4 Sf6—d7
20. Tf1—d1 Sd6—c4
21. Da3×e7 . . . .

Ein Fehler, der die Dame kostet. Aber Schwarz hatte mit seinen kleinen Figuren bereits die Herrschaft erlangt.

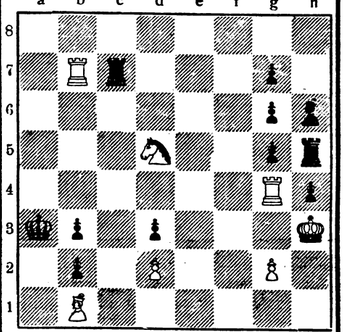
21. . . . . Lg7—f6
22. De7×e6 f7×e6
23. Td1×d7 Tb8—d8

Weiß hat eine Figur weniger und könnte aufgeben. Es geschah noch:

24. Td7—c7 Ta8—c8
25. Tc7×c8 Td8×c8
26. Ta1—b1 Tc8—d8
27. Lc1—h6 Lf6×b2
28. Kg1—f2 a7—a5
29. Kf2—e2 Kg8—f7
30. Tb1—d1 Td8×d1
31. Ke2—d1 Kf7—e7

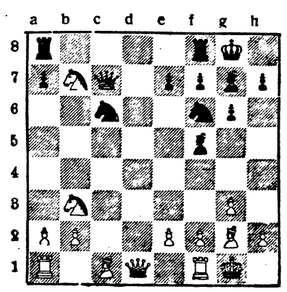
Weiß gab auf.

Aufgabe Nr. 133 — Przepiorka.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 132.

W. Reichert. Matt in zwei Zügen.
Weiß: Kf1, Tf6, Lc3, Lg4, Bf2 (5).
Schwarz: Ke4, Bg5 (2).

1. Tf6—c6 Ke4—d5 2. Lg4—f3 matt
1. . . . Ke4—d3 2. Lg4—f5 matt; 1. . . . Ke4—f4 2. Tc6—c4 matt.